

Diplomarbeit

Synagogen des Mittelalters und der frühen Neuzeit im Raum Niederösterreich

Virtuelle Rekonstruktion der Synagogen von Oberwaltersdorf und Ebenfurth

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades eines

Diplom-Ingenieurs

unter der Leitung von

Ao. Univ.-Prof. Arch. Dipl.-Ing. Dr. techn. Bob MARTENS

Institut für Architektur und Entwerfen

Eingereicht an der Technischen Universität Wien

Fakultät für Raumplanung und Architektur

von

Sandra Glatz

Matrikelnr. 0625095

Herzgasse 14/9

1100 Wien

Wien, Oktober 2013

Kurzfassung

Aus der Geschichte der Juden in Niederösterreich geht hervor, dass diese hier sowohl im Mittelalter, als auch in der frühen Neuzeit in den Gemeinden ansässig waren. Auch von Oberwaltersdorf und Ebenfurth gibt es Überlieferungen, welche jüdische Ansiedelungen während dieses Zeitraumes belegen und Synagogen erwähnen. In dieser Arbeit werden die bekannten Synagogenstandorte von Oberwaltersdorf in der Badener Straße 13 und von Ebenfurth in der Annagasse 2 virtuell rekonstruiert. In Oberwaltersdorf könnte am oben angeführten Standort in beiden Epochen eine Synagoge existiert haben. Von Ebenfurth ist belegt, dass die Synagoge, welche sich an der Stadtmauer befunden hat in Zusammenhang mit der jüdischen Besiedelung im 17. Jhd. steht. Deshalb ist diese der frühen Neuzeit zuzuordnen. Da bei der Quellenforschung nur unzulängliche Informationen über beide Objekte zur Zeit der Synagogennutzung zu Tage kamen, wurde ein ausführliches Studium von Referenzobjekten durchgeführt, welches die Basis für die Rekonstruktionen darstellt. Einzelne Merkmale, wie der städtebauliche Kontext, der Grundriss, die Gestaltung und Ausrichtung des Einganges, die Gestaltung der Fensteröffnungen und der Ostwand, das tieferliegende Bodenniveau, die Gewölbeformen, die Gebäudehöhe und Dachform, sowie die Innenraumgestaltung und die Frauensynagoge und Mikwe wurden untersucht und verglichen. Die daraus erlangten Informationen wurden auf beide Standorte übertragen. Für Oberwaltersdorf wurden drei Varianten und für Ebenfurth eine entwickelt. Die 3D-Modelle wurden mit dem Programm ArchiCAD erstellt und abschließend mit Artlantis visualisiert.

Abstract

The history of Jews shows that Jewish communities were located in Lower Austria during the Middle Ages as well as in the modern period. It is also reported that during this time Jewish settlements and synagogues resided in Oberwaltersdorf and Ebenfurth. In this study the well-known locations of the synagogue of Oberwaltersdorf at Badener Straße 13 and of Ebenfurth at Annagasse 2 will be virtually reconstructed. In the case of Oberwaltersdorf it is possible that the synagogue existed throughout both periods. In the case of Ebenfurth there are evidences which prove that the synagogue, which was located on the city wall, existed during the Jewish settlement in the 17th Century. Hence, it can be assigned to the early modern period. As the research of historical sources referring to the time period when the two synagogues were active concluded with insufficient information, a detailed study of similar objects was conducted, and formed the basis for the virtual reconstruction. Individual characteristics such as the urban context, the layout, the design and alignment of the entrance, the design of the windows on the east wall, the low ground level, the vaulted forms, the building height and roof shape, the interior design as well as the synagogue for women and the Mikwe were examined and compared. Thus the obtained information is transferred to both locations. Three variations for Oberwaltersdorf and one for Ebenfurth were developed. The 3D models were created with the program ArchiCAD and finally visualized with Atlantis.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Die Geschichte der Juden in Niederösterreich im Mittelalter bis zur frühen Neuzeit	2
2	Mittelalterliche und frühneuzeitliche Synagogen im Raum Niederösterreich.....	4
2.1	Standorte mit möglichen Referenzobjekten.....	5
2.1.1	Bruck an der Leitha	8
2.1.2	Korneuburg	9
2.1.3	Mödling.....	10
2.1.4	Sopron.....	11
2.1.5	Maribor	12
3	Merkmale mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Synagogen	15
3.1	Städtebaulicher Kontext	15
3.2	Grundriss	17
3.3	Gestaltung und Ausrichtung des Einganges.....	19
3.4	Gestaltung der Fensteröffnungen und der Ostwand	21
3.5	Tieferliegendes Bodenniveau.....	23
3.6	Gewölbeformen.....	24
3.7	Gebäudehöhe und Dachform	27
3.8	Innenraumgestaltung: Bima, Thoraschrein.....	28
3.9	Frauensynagoge und Mikwe.....	34
4	Oberwaltersdorf	35
4.1	Geschichte und Beschreibung des Objektes	36
4.2	Virtuelle Rekonstruktion	45
5	Ebenfurth	61
5.1	Geschichte des Objektes	63
5.2	Virtuelle Rekonstruktion	68
6	Schlussfolgerungen	74
	Literaturverzeichnis.....	I
	Verwendete Literatur	I
	Weiterführende Quellen	I

Abbildungsverzeichnis	II
Anhang.....	V

1 Einleitung

Ausgang dieser Arbeit stellte das Objekt in der Badener Straße 13 in Oberwaltersdorf dar. Anfänglich sollte sie von der Umnutzung und der virtuelle Rekonstruktion des unter Denkmalschutz stehenden Gebäudes handeln. Im Zuge der Rechercharbeiten kam jedoch zu Tage, dass für diese ursprüngliche Funktion als ehemalige Synagoge keine eindeutigen Beweise auffindbar sind. Auch eingehende Nachforschungen in der Literatur und bei den zuständigen Behörden brachten keine nennenswerte Ergebnisse, welche die Synagoge belegen. Da das Objekt im Jahre 2012 generalsaniert wurde und z.B. eine Öffnung der Wände nicht mehr möglich ist, würde sich eine ausführliche Bauforschung ungemein schwierig gestalten.

Im Zuge der Recherchen über Oberwaltersdorf wurde auch die in der Nähe gelegene Stadtgemeinde Ebenfurth in die Arbeit aufgenommen. Hier ist die Situation ähnlich gelagert. Bei jenem Gebäude, welches sich am Annaplatz 2 befunden hat, gilt die Funktion als ehemalige Synagoge zwar als gesichert, da hier noch das jüdische Eingangsportal erhalten ist und sich in der Literatur eindeutige Hinweise finden. Doch durch den Abbruch im Jahre 1994 sind sämtliche Informationen darüber verloren gegangen. Die Baulücke wurde kurz darauf durch ein Einfamilienwohnhaus geschlossen. Es gibt auch kaum Planunterlagen, Aufzeichnungen oder Fotografien, welche Rückschlüsse auf das Gebäude als Synagoge erlauben.

Dieser Sachlage zugrunde wurden nun die Nachforschungen ausgeweitet. Jüdische Bethäuser und Synagogen aus dem Mittelalter in Niederösterreich wurden auf ihre mögliche Vergleichbarkeit mit den vorher genannten Objekten untersucht. Nach eingehendem Studium zeigte sich, dass auch Objekte aus dem benachbarten Ausland (Slowenien und Ungarn) für diese Arbeit herangezogen werden sollten.

Aufgrund dieser erarbeiteten Grundlagen über mittelalterliche Synagogen aus der Umgebung, sowie Informationen über die jüdische Bevölkerung und den Voraussetzungen in den Gemeinden soll nun eine Aussage bezüglich der Verwendung des Objektes in Oberwaltersdorf getroffen werden. Des Weiteren sollen virtuelle Rekonstruktionen der Gebäude in Oberwaltersdorf und Ebenfurth erstellt werden, welche das mögliche Erscheinungsbild als Synagoge wiedergeben. Die dazu

erforderlichen 3D Modelle werden mithilfe ArchiCAD erstellt und in Artlantis visualisiert.

Das Studium der erhaltenen/rekonstruierten Synagogen, sowie städtebauliche Analysen werden aufgearbeitet und dienen als Grundlage für diese Rekonstruktionen.

1.1 Die Geschichte der Juden in Niederösterreich im Mittelalter bis zur frühen Neuzeit

Die Synagogenbauten in Niederösterreich aus dieser Zeit stehen naturgemäß in engem Zusammenhang mit der Geschichte der Juden im Herzogtum unter der Enns und in gesamt Österreich. Da die Juden bereits im Mittelalter des Öfteren aus den Gemeinden bzw. dem Land vertrieben wurden waren sie hier nicht immer ansässig. Dieser Hintergrund ermöglicht auch Rückschlüsse auf die Datierung der Objekte.

Das heutige Niederösterreich lag im Mittelalter im Herzogtum bzw. später Erzherzogtum Österreich unter der Enns, welches in vier Landesviertel unterteilt war. Das Viertel ob dem Manhartsberg, Viertel ob dem Wienerwald, Viertel unter dem Manhartsberg und Viertel unter dem Wienerwald.¹ In letzterem liegen auch die beiden Standorte Oberwaltersdorf und Ebenfurth.

Im Mittelalter fallen diese beiden Gemeinden in das Gebiet „Österreich unter der Enns“. In den nachstehenden Gemeinden sind Juden, zwar oft nur als Einzelnennungen, im Gebiet Österreich unter der Enns belegt: *Bruck an der Leitha, Drosendorf, Eggenburg, Emmersdorf, Falkenstein, Gars, Gmünd, Hadersdorf am Kamp, Hainburg, Herzogenburg, Horn, Korneuburg, Krems, Laa an der Thaya, Langenlois, Marchegg, Mautern, Mistelbach, Neulengbach, Pulkau, Raabs, Tastenfeld, Retz, Traiskirchen, Tulln, Weiten, Weitra, Wolkersdorf, Ybbs, Zistersdorf* und *Zwettel*. Viele dieser Ansiedlungen verschwanden nach der Pulkauer Verfolgungswelle im Jahre 1338, welche aufgrund einer angeblichen Hostienschändung stattgefunden hat. In Krems ist der erste Jude im Jahre 1293 nachgewiesen und es entwickelte sich in der Folge eine bedeutende Judengemeinde. Ende des 13. Jhd. lassen sich auch in St. Pölten und Klosterneuburg größere jüdische Ansiedlungen belegen. Bedeutende jüdische Gemeinden befanden sich auch in *Bruck an der*

¹ STAUDINGER, Barbara: Gantze Dörffer voll Juden S.15

Leitha, Eggenburg, Hainburg, Herzogenburg und *Tulln*. Das Zentrum dieser Gemeinden und Ansiedlungen lag in Wien. Die Aufarbeitung der Quellen für die Zeit nach 1338 ist jedoch noch längst nicht abgeschlossen, so ist noch mit zahlreichen neuen Erkenntnissen zu rechnen. 1420/21 wurden die Juden aus Wien, Ober- und Niederösterreich vertrieben. Bei der sogenannten *Wiener Gesera* ließ Herzog Albrecht V. die Juden aufgrund einer angeblichen Hostienschändung verfolgen, gefangen nehmen, foltern, berauben und verbrennen.² Einige dieser Gemeinden, von denen es Informationen über Synagogen gibt, werden im Kapitel 2.1 näher behandelt.

Zur ersten Wiederansiedelung jüdischer Gemeinden nach der Wiener Gesera in Niederösterreich kam es bereits wieder unter Maximilian I., also zu Beginn des 16. Jhd. Viele Juden dürften aus den Ländern der böhmischen Krone gestammt haben. Die Gemeinden bildeten sich in der Regel an Handelswegen in dichter besiedelten Gebieten. Das geistige und kulturelle Zentrum dieser Gemeinden lag auch zu dieser Zeit in der Stadt Wien, von 1669 bis 1671 wurden die Juden erneut aber ausgewiesen.³ In 74 Gemeinden sind über diesen Zeitraum Juden registriert.

² BRUGGER, Eveline: Geschichte der Juden in Österreich S. 172 ff.

³ STAUDINGER, Barbara: Gantze Dörffer voll Juden S.16 ff.

2 Mittelalterliche und frühneuzeitliche Synagogen im Raum Niederösterreich

Das jüdische Mittelalter ist vom 10. bis ins 17. Jhd. anzusetzen,⁴ daher kann durchaus ein Vergleich der mittelalterlichen Bauten mit jenen aus der frühen Neuzeit geführt werden. Dies zeigt sich auch in der Kunstgeschichte des 16. und 17. Jhd. „Das Judentum behält mittelalterliche Raumtypen und mittelalterliche Formen noch lange bei.“⁵ Dies ist vor allem für die gestalterischen Elemente des Innenraums von Bedeutung. Üblich waren aber nicht nur *Gemeindesynagogen*, es wurden auch *Privatsynagogen* eingerichtet, welche in einem Raum im Wohnhaus des Besitzers untergebracht waren. Die Synagoge wurde nicht nur als Betraum, sondern auch z.B. als Lehr- und Gerichtssaal verwendet.

Im Raum Niederösterreich sind zahlreiche Synagogenstandorte aus dieser Zeit bekannt. Im Gebiet um Wien befanden sich größere jüdische Gemeinden. Es dürften wohl aber nicht überall regelmäßig Gottesdienste abgehalten worden sein, da viele Juden in Wien lebten und daher nicht immer genug mündige Juden in den Gemeinden anwesend waren.⁶ Leider sind nur mehr sehr wenige dieser Standorte erhalten bzw. eingehend erforscht. Andrea Sonnleitner beschreibt in ihrer Diplomarbeit „Mittelalterliche Synagogen im ehemaligen Herzogtum Österreich“ die Standorte *Bruck an der Leitha*, *Korneuburg*, *Mödling*, *Neulengbach* und *Hainburg* eingehend. Auch Simon Paulus nimmt diese in sein Werk „Die Architektur der Synagoge im Mittelalter – Überlieferung und Bestand“ auf. Zusätzlich beschreibt er Beispiele aus dem angrenzenden Ausland, welche für diese Arbeit von Bedeutung sein könnten.

Barbara Staudinger liefert in ihrem Buch „Gantze Dörffer voll Juden“ Informationen über Synagogenstandorte aus dem 16. und 17. Jhd. Diese sind aber nicht sehr umfangreich und detailliert dargestellt. Die Werke von Pierre Genève und Leopold Moses wurden ebenfalls auf Informationen zu diesen Standorten untersucht.

Ausschlaggebend für die wenigen erhaltenen Synagogen aus dieser Zeit könnte sein, dass die Gemeinden zumeist über Beträume in

⁴ LIEBICH, Hanna A.: Synagogenbaukunst, Vorlesungsunterlagen TU Wien 2007

⁵ KRAUTHEIMER, Richard; Mittelalterliche Synagogen S. 84

⁶ PAULUS, Simon: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter S. 331

privaten Wohnhäusern verfügten, welche aber trotzdem öffentlich waren.

So gelten *Bockfließ, Ebenfurth, Gobelsburg, Grafenwörth, Langenlois, Marchegg, Spitz, Tribuswinkel, Waidhofen an der Thaya, Weitersfeld* und *Wolfsthal* als gesicherte Synagogenstandorte oder Gemeinden, welche über einen Betraum verfügten. In *Achau, Oberwaltersdorf, Schönbühel, Michelstetten, Niederabsdorf, Stein, Zwölfaxing* bzw. *Rannersdorf* und *Hohenau* finden sich Hinweise auf deren Existenz.⁷

In **Gobelsburg** hatte sich ein Betraum im „Pfusterhaus“, einem Wohnhaus in welchem die Juden damals ansässig waren, befunden. Über **Grafenwörth** ist nur bekannt, dass die Gemeinde eine Synagoge und einen Friedhof besaß.⁸ In der Gemeinde **Langenlois** dürfte die Synagoge im „großen Judenhaus“ untergebracht gewesen sein.⁹ Es wurden aber keine Aufzeichnungen über das Objekt gefunden. In **Marchegg** ist nur mehr das sogenannte „Servushaus“ bekannt, in dem sich die Synagoge befunden haben soll.¹⁰ Auch hier fehlen Informationen über Größe und Gestalt. Bei **Weitersfeld** lässt die Bezeichnung eines ehemals jüdischen Einwohners als „Schulmeister“ auf eine Synagoge rückschließen.

Wie sich nun schon aufgrund der Kurzbeschreibungen vermuten lässt, sind hier keinerlei aufschlussreiche Informationen erhalten, welche für einen Vergleich herangezogen werden können.

2.1 Standorte mit möglichen Referenzobjekten

Das Bestandsobjekt von Oberwaltersdorf und die erhaltenen Originalfragmente in Ebenfurth liefern nicht ausreichend Informationen, um eine ansprechende Rekonstruktion durchzuführen. Daher sind Studien von erhaltenen/rekonstruierten Gebäude derselben Funktion notwendig, um eine solche durchführen zu können.

In der Gemeinde **Bockfließ** lassen sich erste Juden bereits in den 1570er Jahren nachweisen. Eine Ansiedlung dürfte aber erst 1636 unter Graf Sigmund Adam aus Abensberg und Traun erfolgt sein. Aus den Steuerlisten geht hervor, dass sich hier mit 16 bis 21 Familien eine der größten jüdischen Gemeinden in Niederösterreich im 17. Jhd. befunden

⁷ STAUDINGER, Barbara: Gantze Dörffer voll Juden S.269

⁸ a.a.O. S.99

⁹ a.a.O. S.108

¹⁰ MOSES, Leopold: David – Heft Nr. 24 1995 S. 8. ff.

hat.¹¹ Das Judenviertel wird von Edgar Weyrich im 20. Jhd. als ein, mit einer Stadtmauer abgetrennter Ortsteil beschrieben, in dessen Mitte sich der Judentempel befunden hat, welcher aber dann zu einem gemeinsamen Backhaus umgebaut wurde.¹²

Heute befindet sich auf dem Platz der ehemaligen Synagoge ein Gedenkstein, welcher die Judenstadt zeigt.

Abb. 1 li.: Neuzeitliche Synagoge / Backhaus von Bockfließ



Abb. 2 re.: Gedenkstein am Standort der neuzeitliche Synagoge in Bockfließ

Von der Gemeinde **Spitz** existiert lediglich eine Abbildung einer Ruine, welche als ehemaliger Judentempel bezeichnet wird.

In **Tribuswinkel** hat sich die Synagoge im heute noch als „Sängerhof“, damals „Sengerhof“ bezeichneten Gebäude befunden, welche in ihrer Bausubstanz heute noch erhalten ist. Auch finden sich Aufzeichnungen über einen jüdischen Friedhof.¹³ Ob sich im Gebäude noch Hinweise auf die Synagoge finden, könnte wohl nur eine intensive Bauforschung feststellen, da aufgrund von Umbauten nur mehr die Jahreszahl 1329 in einem Rundfenster an der Fassade von der langen Geschichte des Gebäudes zeugt. Auch eine Abbildung in einer Broschüre von Tribuswinkel zeigt vermutlich den heute nicht mehr existenten Eingang zu Synagoge.

Über **Waidhofen an der Thaya** ist nur belegt, dass sich die Synagoge in der heutigen Wiener Straße 26 befunden hat. Ob hier noch Hinweise auf die Synagoge existieren wäre gesondert zu erforschen.

¹¹ STAUDINGER, Barbara: Gantze Dörffer voll Juden S.85

¹² a.a.O. 89

¹³ MOSES, Leopold; David – Heft Nr. 24 1995 S. 10

Auch diese Objekte sind zum Teil nicht mehr baulich existent, bzw. eingehend erforscht und dokumentiert. Daher lassen sich nur wenige Informationen für den Vergleich und die Rekonstruktion heranziehen.

Abb. 3 li.: Sängerkhof
Triuswibuswinkel,
Hofansicht



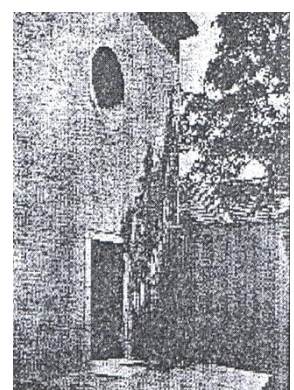
Abb. 4 re.: Ruine des
ehemaligen
Judentempels von
Spitz



Abb. 5 li.: Sängerkhof in
Tribuswinkel



Abb. 6 re.: vermutlich
früherer Eingang in die
Synagoge



Nachfolgend sind jene mittelalterlichen Synagogen aus Niederösterreich beschrieben, welche ausreichend erforscht wurden und von denen es genügend Informationen gibt, welche für einen Vergleich herangezogen werden können. Überdies wurden zwei Objekte aus dem angrenzenden Ausland aufgenommen, da sie aufgrund ihrer geographischen Lage, ihrem Zustand und ihrer Datierung als Referenzobjekte geeignet sind.

Eine Trennung von Bethaus und Schule war nur in den größeren Gemeinden üblich, deshalb wird die Synagoge auch öfters als „Judenschule“ bezeichnet.

Das, in **Hainburg** durch die Wienerstraße 9 und Kirchengasse 6 erschlossene Objekt wurde zwar von Simon Paulus und Andrea Sonnleitner eingehend bearbeitet, da die Funktion als Bethaus oder dgl. jedoch keinesfalls als gesichert gilt, erscheint es für diese Arbeit eher ungeeignet. Auch lässt sich die dortige Situation mit dem angebauten Turm nicht mit den Standorten in Ebenfurth und Oberwaltersdorf

vergleichen. Obwohl Ebenfurth an der Stadtmauer, neben dem Wachturm stand ist eine gemeinsame Funktion eher unwahrscheinlich. In Hainburg ist dies jedoch nicht auszuschließen, da sich die Gebäudegruppe auch als Gemeindekomplex erklären ließe. Belegt ist hingegen die Existenz von Tukhäusern (Tauchbädern) in der Wiener Straße 4, 5, 9 und 25 und in der Hauergasse 31 und 35. Während die anderen nur eine Größe von etwa 1m² und eine Tiefe von etwa 60-70 cm aufweisen, besaß jenes in der Hauergasse 31 fünfzehn Stufen bis zum Beckenboden.¹⁴

Auch in **Neulengbach** soll sich im Hof der Wienerstraße 37 mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Synagoge befunden haben.¹⁵ Es sind aber nicht genügend fundierte Informationen vorhanden um sie in diese Arbeit aufzunehmen. Eine umfassende Bauforschung wäre von Nöten, dies ist aber wie auch in Oberwaltersdorf aufgrund des revitalisierten Gebäudes nicht möglich.

Abb. 7 re.: vermutliche Synagoge von Neulengbach 1942



Abb. 8 li.: mittelalterliche Synagoge Hainburg



2.1.1 Bruck an der Leitha

Bruck an der Leitha nimmt einen besonderen Stellenwert ein, da die mittelalterliche Synagoge hier irrtümlicherweise über Jahrhunderte hinweg für die Niklaskapelle gehalten wurde. Erst Dávid Ferenc, welcher aufgrund der Initiative des „Instituts für Geschichte der Juden in Österreich“ Untersuchungen an dem Objekt durchführte, konnte nachweisen, dass es sich nicht um die Niklaskapelle handeln kann, sondern um ein jüdisches Gotteshaus.¹⁶ In der Annahme, dass es sich um die Niklaskapelle handelt, wurde das Gebäude durch persönlichen Bestrebens Adolf Hitlers 1938 unter Denkmalschutz gestellt.¹⁷ Wie fast

¹⁴ PAULUS, Simon: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter S. 341

¹⁵ SONNLEITNER, Andrea: Mittelalterliche Synagogen im ehemaligen Herzogtum Österreich S. 126

¹⁶ .a.O. S. 79 f.

¹⁷ PAULUS, Simon: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter S. 333

alle Objekte dieser Zeit wurde auch dieses aufgrund von Nutzungsänderungen zu einem Speicher bzw. einer Backstube einiger Umbauphasen unterzogen. Das Originalmauerwerk lässt sich aber aufgrund der unterschiedlichen Materialität gut von den neueren Umbauten unterscheiden.¹⁸ Andrea Sonnleitner, die dieses Objekt in ihrer Arbeit eingehend beschreibt, datiert das Objekt nach einer Analyse der Baudetails auf das 2. Jahrzehnt des 14. Jhd.

Lage, Grundrissabmessungen, Portal, Fensteröffnungen, Gewölbe und Dach können für die Rekonstruktion herangezogen werden, da diese Elemente zum Teil noch erhalten sind, bzw. von Andrea Sonnleitner in ihrer Arbeit rekonstruiert wurden.



Abb. 9: mittelalterliche
Synagoge
Bruck/Leitha 1981

2.1.2 Korneuburg

In der Gemeinde Korneuburg hat es gar zwei verschiedene Judenviertel im Mittelalter gegeben. Auf dem Gebiet der ersten Siedlung wurde nach ihrer Vertreibung 1305 aufgrund einer inszenierten Hostienschändung das Augustinerkloster errichtet. Wegen der Größe der Gemeinde ist eine Synagoge wahrscheinlich, Aufzeichnungen darüber finden sich jedoch keine. Bald darauf entwickelte sich um die Roßmühlgasse eine neue Siedlung in der auch eine Judenschule belegt ist.¹⁹

„Das als Ruine erhaltene Bauwerk der ehem. Synagoge in Korneuburg dürfte zu den bemerkenswertesten und wichtigsten Zeugnissen mittelalterlicher Synagogenarchitektur im deutschsprachigen Raum

¹⁸ SONNLEITNER, Andrea: Mittelalterliche Synagogen im ehemaligen Herzogtum Österreich S. 89

¹⁹ SONNLEITNER, Andrea: Mittelalterliche Synagogen im ehemaligen Herzogtum Österreich S. 51 f

zählen.“²⁰ Das unter dem Namen „Roßmühle“ bekannte Gebäude an der östlichen Stadtmauer ist aufgrund der historischen Entwicklung der jüdischen Gemeinde auf 1330 bis 1420 datierbar und mit seiner Größe von 100 m² die größte hier angeführte Synagoge. Nach der Judenvertreibung 1420 wurde sie an verschiedene Handwerker vermietet und gehörte schlussendlich einem Müller, dem es seinen Namen verdankt. 1766 kam es zu einem Brand im Gebäude, danach wurde es nur mehr als Speicher und Magazin benutzt. Das 1980 unter Denkmalschutz gestellte Gebäude wird auch heute nur als Schuppen genutzt. Seit einem Sturm 1942 fehlt ihm das Dach, daher wäre eine Sanierung der Bausubstanz dringend notwendig. Da sich das Objekt aber in Privatbesitz befindet, gestaltet sich diese Maßnahme als äußerst schwierig.²¹

Die 2002 von den Mitarbeitern und Studierenden des Fachgebietes Baugeschichte an der TU Braunschweig durchgeführten lasertachymetrischen Vermessungen dienten Arne Herbote als Grundlage für dessen Rekonstruktionszeichnungen.

Da das Bauwerk noch erhalten ist sind hier viele Informationen für einen Vergleich vorhanden. Auch die Rekonstruktionszeichnungen geben Aufschluss über die Gestaltung der Ruine in ihrer ursprünglichen Nutzungsform.



Abb. 10:
mittelalterliche
Synagoge Korneuburg

2.1.3 Mödling

Zwischen 1350 und 1420 lassen sich Juden in Mödling nachweisen. Auch gibt es Berichte darüber, dass diese eine eigene Synagoge und eine Mikwe, also ein jüdisches Tauchbad besaßen. In der heutigen Elisabethstraße 7 befand sich ein Gebäude, dass bei dessen

²⁰ PAULUS, Simon: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter S. 351

²¹ PAULUS, Simon: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter S. 351

Veräußerung im Jahre 1437 als „Judenschuel“ bezeichnet wurde. Eine eindeutige Datierung ist aber nicht möglich. Das Gebäude wurde im Laufe der Jahre des Öfteren umgebaut und schlussendlich im späten 19. Jhd. abgerissen. Vor dem Abbruch angefertigte Zeichnungen von F. Kutschera ermöglichten jedoch eine Rekonstruktion.²²

Aus einer von Simon Paulus angefertigten Rekonstruktion erlangt man Informationen über den Grundriss, und das Gewölbe. Ein wichtiger Originalbauteil blieb zum Glück erhalten. Die Eingangstür wurde im Rathaus als Eingangstür zum Stadtarchiv verwendet und ist heute im Museum von Mödling zu sehen.



Abb. 11: mittelalterliche Synagoge Mödling, Nordansicht, Zeichnung von F. Kutschera nach E. Hütter

2.1.4 Sopron

In der ungarischen Stadt Sopron nahe der burgenländischen Grenze existieren sogar noch zwei frühere Synagogen aus dem Mittelalter. Die beiden Objekte liegen in der Új utca, der früheren Judenstraße von Sopron. Hier finden sich noch einige Häuser aus dem Mittelalter.

Die **Gemeindesynagoge** in der Új utca 22-24 wurde um 1300 errichtet. Das frühgotische Objekt wurde 1553 verkauft und im Laufe der Zeit mehrmals umgebaut. 1967 wurden Fragmente der alten Synagoge wiederentdeckt und sie konnte durch den Architekten János Sedlmayr und dem Kunsthistoriker Ferenc Dávid wieder in seinem Ursprungszustand rekonstruiert werden. Heute wird das Gebäude vom Museum von Sopron genutzt und kann besichtigt werden. Wie die meisten Synagogen aus dem Mittelalter liegt auch diese im rückwärtigen Bereich des Grundstückes. Die an der Straße gelegenen Häuser wurden im 18. Jhd. errichtet. An der Westseite schließt eine

²² PAULUS, Simon: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter S. 333

durch Sehschlitzen verbundene und südlich über dem Hof erschlossene „Frauenscul“ an.²³ Auch ist auf diesem Grundstück eine Mikwe zu finden.

Die Grundrissabmessungen, rekonstruierte Dachkonstruktion, Fensteröffnungen, Wandgliederung, Bima, Thoranische und das Gewölbe können hier für die Rekonstruktion herangezogen werden.

In einem Hof in der Új utca 11-13 liegt eine **Privatsynagoge** von Sopron. Diese wurde um 1370, also etwas später als die Gemeindesynagoge errichtet. Nach 1526 wurde es für Wohnzwecke umgebaut. Die ursprüngliche Funktion dieses Objektes wurde bereits 1957 wiederentdeckt und anschließend wurde der Gebetsraum wieder rekonstruiert. Auch sind noch Fragmente eines Brunnens für die rituelle Waschung erhalten geblieben.²⁴

Der Grundriss und das äußere Erscheinungsbild sind bekannt. Über den Innenraum finden sich jedoch nur wenige Informationen, bzw. dürfte die Synagoge nicht eingehend erforscht sein, da nur wenige Informationen erhältlich sind. Auch nach langwierigen Versuchen war kein Zugang zur Synagoge möglich, daher kann sie auch nicht vertiefend für diese Arbeit herangezogen werden.

Abb. 12 li.:
Nordostansicht
Gemeindesynagoge
Sopron



Abb. 13 mi.:
Westansicht
Gemeindesynagoge
mit Frauenschul
Sopron



Abb. 14 re.:
Nordostansicht
Privatsynagoge Sopron



2.1.5 Maribor

Aufgrund ihrer Lage und der detailgetreuen Rekonstruktion wird auch die mittelalterliche Synagoge von Maribor in die Liste der Referenzobjekte aufgenommen. Wie auch die Synagoge von Ebenfurth liegt jene in Maribor an der zur Drau angrenzenden Stadtmauer gleich neben dem Wachturm, der heute auch Judenturm genannt wird, aber

²³ PAULUS, Simon: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter S. 333

²⁴ a.a.O. S. 415 f.

mit der eigentlichen Synagogennutzung nichts zu tun hatte. Sie waren im 13. Jhd. lediglich durch einen Garten hinter der Synagoge verbunden.

Abb. 15 li.: Südansicht
Synagoge und
Wasserturm Maribor



Abb. 16 re.:
Nordostansicht
Synagoge Maribor

Seit 2001 ist dort ein Zentrum für das Erbe der jüdischen Kultur untergebracht und kann auch für verschiedene Veranstaltungen gebucht werden, diese Nutzung begünstigt natürlich auch den Erhalt des Gebäudes.

Viele Informationen beziehen sich auf mündliche Ausführungen von Marjetka Bedrač, einer Angestellten des Zentrums und Herausgeberin des Heftes: „Maribor Synagogue – Celebrating the First Decennial“.

Erstmals wurde die Synagoge im Jahre 1429 urkundlich erwähnt. Sie dürfte aber schon früher bestanden haben, da sie in die Stadtmauer auf das 13. Jhd. datiert ist und die Synagoge in diese integriert und nicht an diese angebaut ist. Es wird aber angenommen, dass der frühere Grundriss kleiner als der, der späteren Rekonstruktion war. Im Jahr 1496 mussten die Juden aufgrund eines Ediktes von Kaiser Maximilian Maribor verlassen,²⁵ daraufhin wurde sie im Jahre 1501 in die katholische „Aller Heiligen“ Kirche umgebaut. Nach 1785 nutzte man sie als Lagerraum und in späterer Folge auch als Wohnhaus. Dabei wurde eine Zwischendecke in den Synagogenraum eingezogen. 1992 begann man mit den Renovierungsarbeiten am Objekt. Ursprünglich sollte es als Restaurant mit Erhalt der Zwischendecke genutzt werden. Aufgrund fehlender Mittel um dies in einem angemessenen Zeitraum umzusetzen entschloss man sich, langsam den ursprünglichen Synagogenbau zu rekonstruieren und alle späteren Einbauten zu entfernen. Da viele Fragmente erhalten geblieben sind, bzw. sogar als Spolien am Objekt selbst weiterverwendet wurden war eine ziemlich detailgetreue Rekonstruktion möglich.

²⁵ BEDRAC, Marjetka: Maribor Synagogue- Celebrating the First Decennial S 17ff.

Der Vorraum ist aus neuerer Zeit, ursprünglich dürfte dieser ein Hof gewesen sein, der den Durchgang zur Mikwe am Wasser erlaubt hatte. Dafür finden sich aber keine Beweise. An der Nordseite wurde über die gesamte Länge der Synagoge angebaut, deshalb erhält man von außen ein größeres Erscheinungsbild. Am rekonstruierten Gebäude sind die Fragmente des Eingangsportals auf Originalniveau, die Schlusssteine, welche als Spolien am Objekt wieder verwenden wurden und das Gewölbe selbst zu sehen.

In Maribor gab es im Unterschied zu Österreich keine Pogrome, welche die Lage, Größe und Eingangssituation für Synagogen regelte. So findet sich dieses Objekt an einer ein wenig exponierten Lage. Auch weist die Synagoge eine gewisse Präsenz im Stadtbild auf.

Aus dieser Synagoge lassen sich viele Informationen gewinnen. Grundrissabmessungen, Gewölbe, Eingangsportal, Fenstergliederung und Thoranische lassen sich beispielsweise für einen Vergleich heranziehen.

3 Merkmale mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Synagogen

Bei der mittelalterlichen Synagoge handelt es sich um eine Mischung aus Sakral- und Profanbau. Ihr liegen die antiken Vorbilder der Rathäuser und (Markt-) Hallen zugrunde.²⁶ Wichtigstes Merkmal ist, dass die Synagoge niemals ausschließlich religiösen Zwecken dient, sondern vielmehr einen Versammlungsraum darstellt.²⁷ Prinzipiell ist zu unterscheiden, ob sie sich im Aschkenasim (Deutschland, Mittel- und Osteuropa) oder im Sephardim (Iberische Halbinsel, Naher und Mittlerer Osten) befindet. Im Aschkenasim bildet die Bima den Mittelpunkt. Sie steht in der Mitte des Raumes, der Thoraschrein ist an der Ostwand situiert. Im Sephardim steht die Bima nicht in Raummitte, sondern an der dem Thoraschrein gegenüberliegenden Wand. Die hier angeführten Beispiele stehen alle für den Typus aus dem Aschkenasim.

Es gibt einige bauliche Gebräuche, welche zum Teil aus liturgischen und rituellen Vorgaben resultieren, die bei einem Synagogenbau einzuhalten waren. Viele dieser Gebräuche wurden bis in die frühe Neuzeit mit übernommen, was einen Vergleich plausibilisiert. Zwischen den Epochen kann es jedoch z.B. bei der Fenster-, Tür-, und Gewölbeform zu Unterschieden kommen.

3.1 Städtebaulicher Kontext

In den meisten Gemeinden gab es ein eigenes Judenviertel oder zumindest eine Judengasse, in welche die Synagoge integriert war, oder an welche sie anschloss. Das Ortsbild dieser Gebiete war geprägt von der Straße zugewandten, eingeschossigen Wohnhäusern mit Satteldach. Üblich war auch, dass sich eine Fleischerei in diesem Viertel, bzw. in der Nähe der Synagoge befand, um die Versorgung mit koscherem Fleisch zu ermöglichen.²⁸ Diese Vermutung wird z.B. auch über die Gemeinde in Mödling geäußert.²⁹

Grundsätzlich gab es zwei Möglichkeiten, wie das Ost-West gestreckte Objekt im Grundstück lag. Meist war es im rückwärtigen Teil eines Grundstückes, oder Quartiers aus mehreren Grundstücken, und war nur

²⁶ PAULUS, Simon: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter S. 501

²⁷ KRAUTHEIMER, Richard: Mittelalterliche Synagogen S. 90

²⁸ SONNLEITNER, Andrea: Mittelalterliche Synagogen im ehemaligen Herzogtum Österreich S. 134

²⁹ SONNLEITNER, Andrea: Mittelalterliche Synagogen im ehemaligen Herzogtum Österreich S. 34

über einen Hof und teilweise einem straßenseitig vorgelagerten Gebäude betretbar. Dies ist zurückzuführen auf den einschränkenden Einfluss christlicher Bauvorgaben. Beispielhaft dafür ist die Lage der Synagoge in Mödling. Ausnahmen stellten in sich abgeschlossene Judenviertel dar, in denen die Synagoge oder das Bethaus frei am Platz bzw. Hof im öffentlichen Raum standen.³⁰ Diese Situation ist auch für die Gemeinde Bockfließ zutreffend.

Die Orientierung des zumeist rechtwinkligen Objektes ist auf die Ostung zurückzuführen, da die Wand mit dem Thoraschrein Richtung Jerusalem, also nach Osten gerichtet war. Diese Ostung kann aber bis zu 25° Grad abweichen, welches an unterschiedlichen Ostungsmethoden bzw. den Zeitpunkten der Ostung liegen kann. Auch kann dies durch die städtebauliche Situation begründet sein.³¹

Abb. 17 li.: Lageplan Synagoge Mödling



Abb. 18 re.: Lageplan Synagoge Bruck an der Leitha



Abb. 19 re.: Lageplan Synagoge Korneuburg

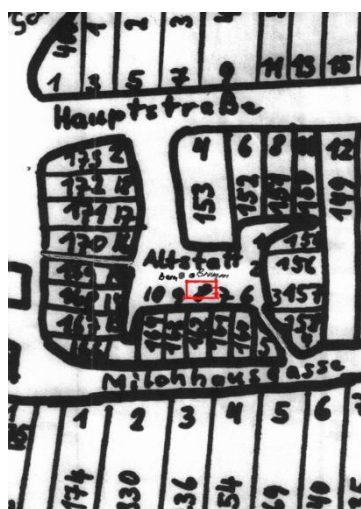


Abb. 20 li.: Lageplan Synagoge Bockfließ



³⁰ PAULUS, Simon: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter S. 542

³¹ a.a.O. S. 517

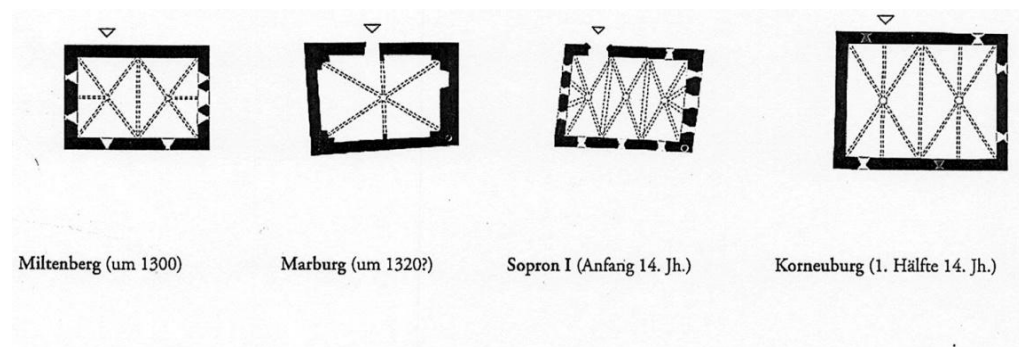
3.2 Grundriss

Prinzipiell wird zwischen zwei Grundrisstypen unterschieden, dem *Saaltyp* und dem *Hallentyp*. Zugrunde lag ihnen aber beiden der rechteckige gestreckte Saaltyp. Auch sind beide Typen im Mittelalter über den gesamten Zeitraum parallel vertreten. Die Entscheidung, welcher zur Anwendung gelangte lag an der Raumgröße, bzw. resultierte aus einem späteren Umbau. Die Raumgröße der Synagoge stand jedenfalls im Verhältnis zur Gemeindegröße.³²

Der Saaltyp kommt bei kleineren Bauten zur Anwendung. Er weist zumeist ein Grundrissverhältnis der Länge zur Breite von 3:2 auf. Dies ist auch bei den oben angeführten Beispielen von Maribor und Sopron der Fall. Später wurde der Grundriss langgestreckter und wies ein Verhältnis von 2:1 auf. Die Synagogen von Bruck an der Leitha und Korneuburg weisen ein Verhältnis von 4:3 auf und entsprechen damit nicht mehr diesem gängigen Verhältnis.³³ Die zentrale Ausrichtung des langgestreckten Baus wird aber durch die Platzierung der Bima in Raummitte wieder betont.³⁴

Bei allen angeführten Referenzobjekten handelt es sich um den Saaltyp, da er für dieses Gebiet und den vorherrschenden Gemeindegrößen üblich war. Abb. 21 und 22 von Simon Paulus veranschaulichen Grundriss- und Gewölbevarianten der Saalbauten.

Abb. 21:
Grundrissdarstellungen
mittelalterlicher
Synagogen von S.
Paulus

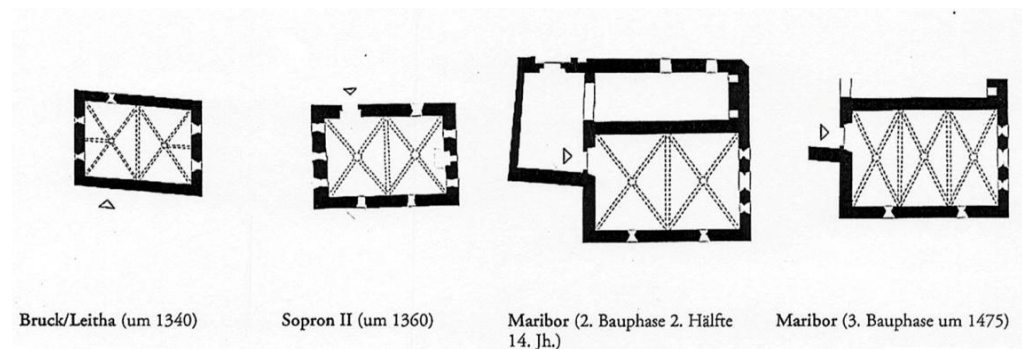


³² PAULUS, Simon: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter S. 518

³³ a.a.O. Mittelalter S. 518

³⁴ a.a.O. S. 518

Abb. 22:
Grundrissdarstellungen
mittelalterlicher
Synagogen von S.
Paulus



Bei der zweiten Gruppe, dem **Hallentyp** gilt es die zweischiffige und die zweijochige Halle zu unterscheiden. Die zweischiffige Halle tritt ab Mitte des 12. Jhd. auf. Diese Architektur unterstreicht auch wiederum die Dominanz der Bima, da der Thoraschrein am Ende der Pfeilerreihe in den Hintergrund rückt.³⁵ Der Grundriss wird in 2 x 3 Quadrate geteilt, daraus ergeben sich zwei Mittelstützen.³⁶ Zur Anwendung kommt diese Halle vor allem bei größeren Bauten.

Der **zweijochige Typ** ist nur von untergeordneter Bedeutung, er kam für den Synagogenbau nur einmal zur Anwendung. Aufgrund seiner zentralen Stützenpositionierung ist er auch für die Synagogennutzung ungeeignet, da an dieser Stelle eigentlich die Bima ihren Platz finden sollte. Belegt ist er aber in Eger (Ungarn) wobei es sich hier um einen Umbau handelte und aus einem einschiffigen Raum ein zweischiffiger gemacht wurde. Wie die Bima hier situiert war ist nicht belegt.³⁷

Für den Hallentyp wurde nach Vergleichsbeispielen in der Umgebung gesucht, jedoch wurden nur Barocke Beispiele ähnlicher Größenordnung z.B. im angrenzenden Tschechien gefunden. Aufgrund des unterschiedlichen Baustils und Epoche stellen sie aber keine geeigneten Vergleichsobjekte dar.

Verzerrte Grundrisse, wie sie auch bei anderen Beispielen vorliegen, sind wohl wie bereits erwähnt auf das Einmessen, die Grundstücksverhältnisse, oder anderer Gegebenheiten zurückzuführen. Auch die Synagoge von Bruck an der Leitha und die Gemeindesynagoge von Sopron weisen eine solche Grundrissverzerrung auf.

³⁵ KRAUTHEIMER, Richard: Mittelalterliche Synagogen S. 100

³⁶ a.a.O. S. 110

³⁷ a.a.O. S. 111 f.

„Charakteristisch für die Erscheinung mittelalterlicher Synagogen ist zudem ihre Umlagerung mit niedrigen Anbauten, in denen neben der Frauensynagoge verschiedene andere Nutzungen untergebracht sein konnten.“³⁸ Solche Anbauten finden sich auch in Mödling.

Die Referenzobjekte weisen folgende Größen auf: Bruck an der Leitha 48 m², Mödling ca. 50 m², Sopron 53 m², Hainburg 78 m², Maribor ca. 80 m² und Korneuburg 100 m². Ende des 13. und Ende des 17. Jhd. wurden quadratische Räume gebaut.³⁹ Auch die Synagoge in Neulengbach weist mit den Dimensionen 5,00 m x 5,61 m einen fast quadratischen Grundriss auf.

Apsiden sind vom 12. bis ins frühe 14. Jhd. und wieder ab dem 17. Jhd. z.B. bei den Synagogen von Frankfurt, Worms, Speyer und Fürth bekannt, ihnen kam aber keine Bedeutung zu. Sie dienten zur Unterbringung des Thoraschreins und wurden wahrscheinlich von diesem verdeckt.⁴⁰ Bei den zuvor genannten Referenzobjekten ist bei keinem eine Apsis bekannt, auch ist in den Aufzeichnungen nichts darüber zu finden. Naheliegender ist die Vermutung, dass diese auch nur bei größeren Bauten zum Einsatz kam.

3.3 Gestaltung und Ausrichtung des Einganges

Der Synagogenbau im Mittelalter wendet sich von der Axialität und Symmetrie, wie es im Kirchenbau üblich war, ab. Daher befinden sich bei den meisten Synagogen die Eingänge an den nördlichen und südlichen Längsseiten. Am Beispiel von Maribor ist zu sehen, dass diese sehr wohl auch an der Westseite situiert sein konnten, aber nicht in der Mitte lagen.⁴¹ Hier und in der Gemeindesynagoge von Sopron waren zumindest Teile des steinernen Gewändes noch erhalten, daher ließen sich detaillierte Rekonstruktionen erstellen, welche ein gotisches Spitzbogenportal zeigen. Auch in Bruck an der Leitha sind noch große Fragmente des Eingangsportals zu sehen. In Mödling ist eine Eisentür aus dem Stadtarchiv mit jüdischen Motiven erhalten, welche vermutlich von der mittelalterlichen Synagoge stammt.⁴² In beiden Synagogen von

³⁸ PAULUS, Simon: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter S. 543

³⁹ KRAUTHEIMER, Richard: Mittelalterliche Synagogen S. 112

⁴⁰ a.a.O. S. 112 f.

⁴¹ PAULUS, Simon: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter S. 518

⁴² a.a.O. S. 138

Sopron ist das Spitzbogenportal oben mit einem Maßwerk gefüllt, in Maribor ist die gesamte Öffnung frei.

In der Neuzeit änderte sich die Gestaltung der Fenster- und Türöffnungen. Gotische Spitzbögen wurden von einer rechteckigen Rahmenkonstruktion aus Stein abgelöst. Das einzig erhaltene Eingangsportal in Niederösterreich aus dieser Zeit stammt aus der Gemeinde Ebenfurth (siehe Abb. 134). Dieses wird im Kapitel 5.1 eingehender beschrieben.

Abb. 23 li.:
Eingangsportal Bruck
an der Leitha



Abb. 24 mi.:
Eingangsportal
Gemeindesynagoge
Sopron



Abb. 25 re.:
Eingangsportal
Privatsynagoge Sopron

Abb. 26 re.: Virtuelle
Rekonstruktion einer
Eisentür



Abb. 27 li.: Eisentür der
mittelalterlichen
Synagoge Mödling



Abb. 28 mi.: Eisentür der
mittelalterlichen
Synagoge Donauwörth

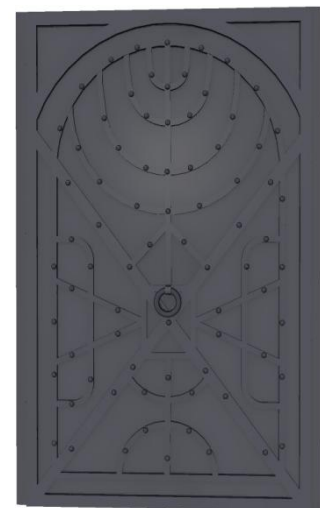


Abb. 29 li.: virtuelle
Rekonstruktion des
Türrahmen von Maribor

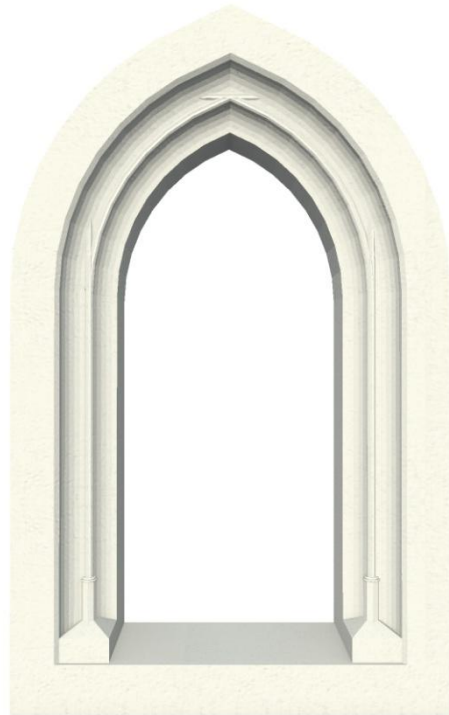
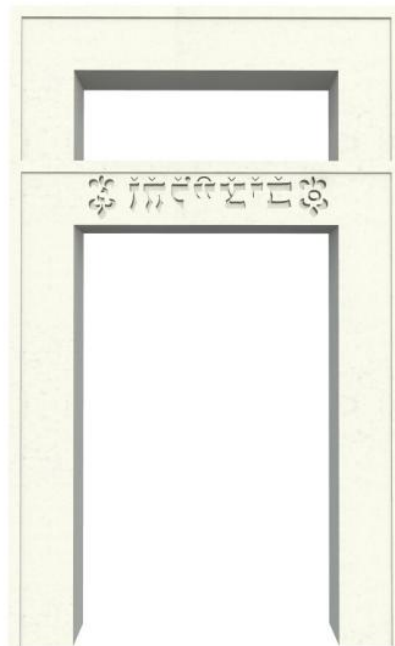


Abb. 30 re.: virtuelle
Rekonstruktion des
Türrahmen von
Ebenfurth



3.4 Gestaltung der Fensteröffnungen und der Ostwand

Bei der Fenstergestaltung bediente man sich im Mittelalter der Formensprache des Sakralbaues. Wie in *Korneuburg*, *Maribor*, *Bruck an der Leitha* und *Sopron* noch erhalten, sind vom 13. bis in 15. Jhd. schmale Lanzettfenster mit relativ hohem Parapeth gebaut worden. An der Nordseite sind oft keine Fenster⁴³, in *Korneuburg* ist die Westfassade fensterlos. Die Synagoge von *Maribor* besitzt zusätzlich als einzige ein zweibahniges Maßwerkfenster, welches in der Westfassade zu finden ist. Grund für diese Fensterwahl kann die Introvertiertheit der Synagoge aufgrund der „feindlich gestimmten Umgebung“ sein.⁴⁴

In Anlehnung an das Eingangsportal von Ebenfurth und der in der Abbildung der Ruine des Judentempels von Spitz zu sehenden Fenster ist anzunehmen, dass bei den frühneuzeitlichen Synagogen Fensterformen angewendet wurden, welche auch im Profanbau üblich waren. Dabei handelt es sich um rechteckige Fenster mit Steinrahmen, welche vermutlich mit einer Holz- u. Glasflügelkonstruktion gefüllt wurden. Das Parapeth konnte ähnlich einem Gesimse ausgeformt werden.

⁴³ PAULUS, Simon: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter S. 539

⁴⁴ a.a.O. S. 545

Merkmale mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Synagogen

Abb. 31 von li. nach re.:
Rundfenster Synagoge
Bruck an der Leitha,
Maribor, Privatsynagoge
und Gemeindesynagoge
von Sopron



Abb. 32 von li. nach re.:
Synagogenfenster, 1
und 2 Maribor, 3 und 4
Bruck an der Leitha, 5
Gemeindesynagoge
Sopron



Abb. 33 : Fenster
Judentempel von Spitz

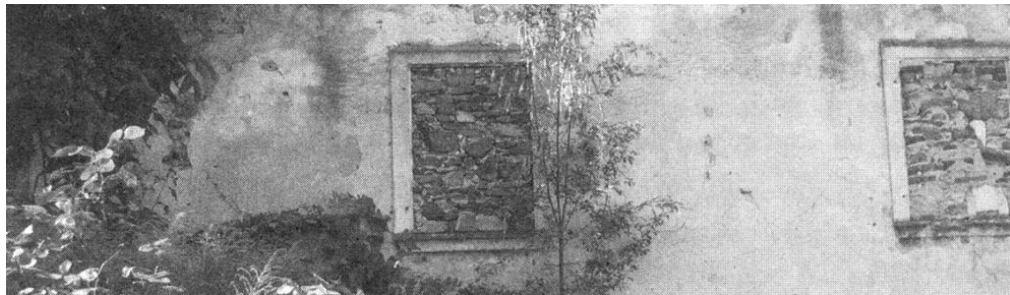


Abb. 34 li.: virtuelle
Rekonstruktion
Fensterrahmen von
Bruck an der Leitha



Abb. 35 re.: virtuelle
Rekonstruktion
Fensterrahmen von
Spitz

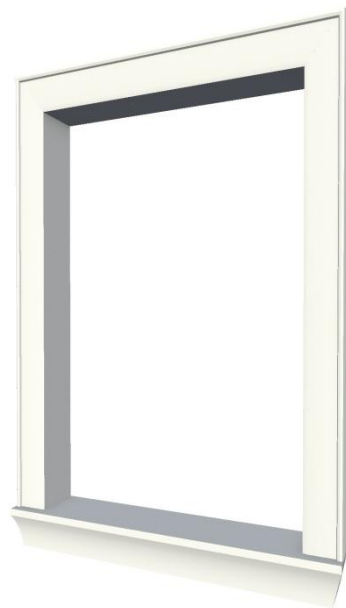


Abb. 36 mi.. virtuelle
Rekonstruktion
Rundfenster von
Maribor

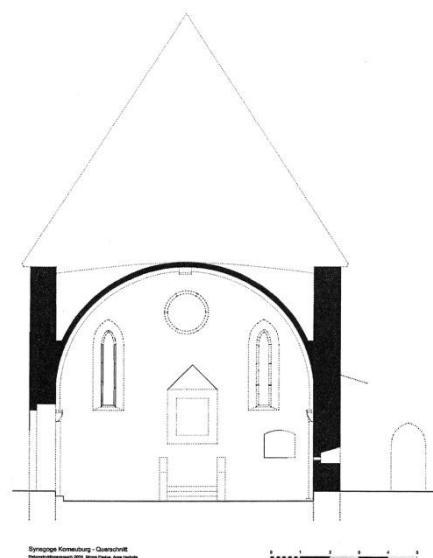
Gestaltung der Ostwand

Wie anhand von den Beispielen von Maribor und Sopron zu sehen ist befindet sich in der Mitte der Ostwand, über dem Thoraschrein ein Rundfenster. Dieses wird von zwei Lanzettfenster flankiert und bildet somit eine Dreiergruppe. In Bruck an der Leitha dürfte dies aufgrund des fünfstrahligen Gewölbes nicht möglich gewesen sein. Hier wurde die als Fünfpass ausgeführte Rosette in den Spitzgiebel der beiden Maßwerkfenster Richtung Osten eingesetzt. Ein weiteres wichtiges Gestaltungselement bildet der nachfolgend beschriebene Thoraschrein, sowie auch Nischen zur Unterbringung von diversen Gegenständen. Anfänglich wurde der Thoraschrein noch in die architektonische Gestaltung der Ostwand mit eingebunden. Sopron und Korneuburg zeigen jedoch, dass er als eigenständiges Element betrachtet wurde.⁴⁵

Abb. 37 li.: Ostwand mittelalterlicher Synagoge Maribor



Abb. 38 re.: Rekonstruktionszeichnung Synagoge Korneuburg von S. Paulus und A. Herbote



Die Sehschlitze von der Frauensynagoge werden im Kapitel 3.9 behandelt.

3.5 Tieferliegendes Bodenniveau

Es gibt zwar keine Regel dafür, dass sich der Fußboden unter dem Außenniveau befinden muss, dies kann jedoch auf den Psalm 130,1 „Aus der Tiefe, oh Herr, rufe ich zu Dir, höre meine Stimme“ zurückgeführt werden, wonach sich der Beter in einer tieferen Position während des Gebets befinden soll.⁴⁶

⁴⁵ PAULUS, Simon: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter S. 539

⁴⁶ a.a.O. S. 44

Wo keine tiefer gelegtes Bodenniveau durchführbar war, „ ...wird entweder die Stelle vor dem Aron, wo der Vorbeter beim Gebet steht, um wenige Zentimeter vertieft, oder es werden einige Stufen zuerst nach der Türe hoch und dann wieder nach unten geführt.“⁴⁷ In der Gemeindesynagoge von Sopron ist solch ein tiefergelegtes Bodenniveau zu sehen. Am Beispiel von Maribor wird gezeigt, dass diese zuvor genannten Stufen auch direkt bei der Schwelle des Einganges liegen können.

Abb. 39 li.: Eingang mit Stufen zu abgesenktem Bodenniveau Gemeindesynagoge Sopron



Abb. 40 re.: Eingang mit Schwelle Synagoge Maribor



3.6 Gewölbeformen

Das im 13. Jhd. eingeführte Rippengewölbe dient der Raumgliederung und Zentralisierung der Saalbauten. Es ist in der Umgebung um Wien üblich⁴⁸ und kommt bei den hier angeführten mittelalterlichen Synagogen vielfältig zum Einsatz.

Korneuburg hat ein sechsteiliges Kreuzrippengewölbe mit queroblungen Jochen, welches die Mittelachse, unter welcher sich die

⁴⁷ KRAUTHEIMER, Richard: Mittelalterliche Synagogen S. 98

⁴⁸ AULUS, Simon: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter S533

Bima befindet, betont. Die zusätzliche Querrippe liegt auf Konsolen auf, Diagonal- und Querrippen laufen über Dienste in den Boden.⁴⁹

Auch in der Gemeindesynagoge von Sopron sind noch die Reste des dreijochigen, in den Randjochen sechstrahligen Kreuzrippengewölbes erhalten. Das Mitteljoch ist vierteilig und mündet in Konsolen und Dienste. Das mittlere Joch betont den Standort der Bima.⁵⁰ Anders als in Korneuburg verlaufen die Strahlen aber nicht alle in die Längswände, zwei Querstrahlen münden in die Querwand und sparen im Osten den Platz für das Rundfenster aus.

Die Privatsynagoge von Sopron, jene in Mödling und die Rekonstruktion von Maribor weisen ein vierteiliges, zweijochiges Kreuzrippengewölbe auf. In Maribor mündet dieses in Konsolen. Auch sind noch Konsolen aus der späteren Kirchennutzung erhalten, wo sich hier ein dreijochiges Gewölbe befunden hat. Dass es sich bei dem zweijochigen Gewölbe auch wirklich um jenes aus der Synagogenzeit handelt, kann man durch die Streben in der Stadtmauer begründen.

Abb. 41 re.: Virtuelle Rekonstruktion der Gewölberippe mit Konsole von Bruck an der Leitha



Abb. 42 re.: Virtuelle Rekonstruktion der Gewölberippe mit Konsole von Bruck an der Leitha

⁴⁹ PAULUS, Simon: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter S. 523 f.

⁵⁰ a.a.O. S. 524

Abb. 43 li.: Gewölbe
Synagoge Maribor



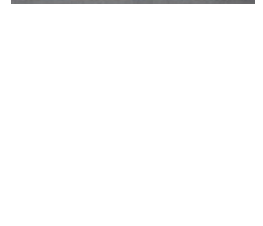
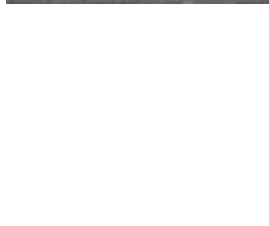
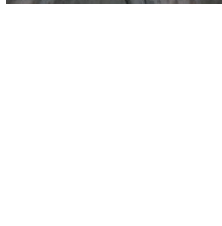
Abb. 44 re.: Gewölbe
Gemeindesynagoge
Sopron



Abb. 45 von li. nach
re.: Gewölbe Bruck an
der Leitha, Konsole
Synagoge Maribor,
Konsole Synagoge
Bruck an der Leitha,
Konsole
Gemeindesynagoge
Sopron

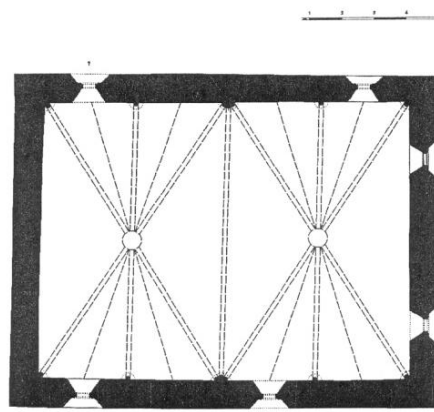


Abb. 46 von li. nach
re.: zwei Schlusssteine
der Synagoge von
Bruck an der Leitha,
zwei Schlusssteine der
Synagoge in Maribor



Bruck an der Leitha hat ein fünfteiliges Kreuzgewölbe, wobei die fünfte Rippe an die Schmalwand führt und damit zur Zentralisierung des Raumes beiträgt. Die Rippen an den Längswänden sind auf Konsolen angesetzt. Jene an der Schmalseite verlaufen in die Scheitellinie der Kappe.⁵¹

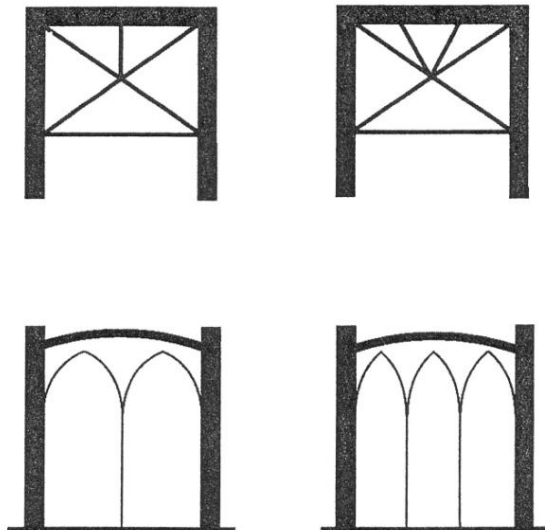
Abb. 47 re.:
Gewölbedarstellungen
von der Synagogen von
Bruck an der Leitha und
Sopron von S. Paulus



Grundriß Fensterebene und Gewölbespiegel

Abb. 48 li.:
Rekonstruktion des
Grundrisses, der
Öffnungen und des
Gewölbes der
Synagoge Korneuburg
von S. Paulus

Synagoge Korneuburg - Zustand um 1400
Rekonstruktionsversuch Simon Paulus, Arne Herbote 2004



Wie Aufnahmen der Synagoge von Ebenfurth beim Abriss zeigen, kann auch angenommen werden, dass kleine Gemeindesynagogen aus der frühen Neuzeit ein einfaches Tonnengewölbe und kein Rippengewölbe wie in der Gotik üblich, besaßen.

3.7 Gebäudehöhe und Dachform

Gemäß den rituellen Vorgaben, sollte die Synagoge die Gebäude in der Umgebung überragen.⁵² In Niederösterreich war dies aufgrund der christlichen Dominanz in den Gemeinden nicht möglich, daher ist der Bau zurückhaltender, was sich vor allem in der Gebäudehöhe äußert.

Bruck an der Leitha weist eine Gesamthöhe von etwa 10 m auf. Sopron von ca. 8 m und Korneuburg lt. einer Rekonstruktionszeichnung von Simon Paulus und Arne Herbote ca. 16 m. Maribor weist eine Höhe von 15,50 m auf, jedoch gilt hier das Gebot der Zurückhaltung nicht, wie bei den Bauten um Wien.

⁵¹ PAULUS, Simon: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter S. 526

⁵² a.a.O. S. 44

Anhand der Vergleichsbeispiele ist festzustellen, dass es sich hier im Mittelalter um Satteldachkonstruktionen, wie in Mödling oder Neulengbach, oder Walmdachkonstruktionen wie in Sopron, Maribor, Korneuburg und Bruck an der Leitha handelte. Bruck an der Leitha besitzt ein Walmdach mit 40° Neigung, aus der Rekonstruktionszeichnung von Korneuburg geht eine Dachneigung von 56° hervor. Die Rekonstruktionen von Maribor und Sopron weisen eine Neigung von 45° bzw. 46° auf.

Abb. 49 li.: Schnitt
Richtung Ostwand
Synagoge Bruck an
der Leitha

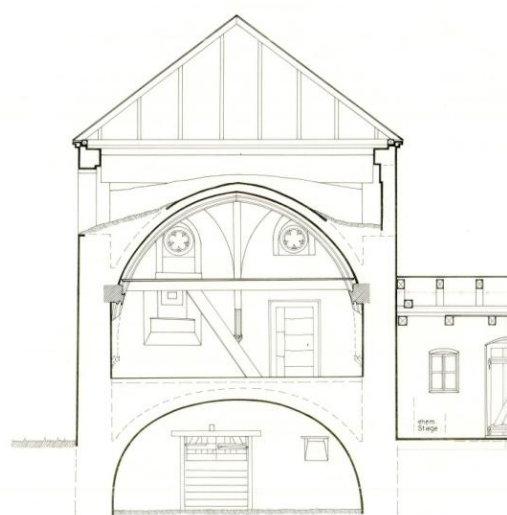
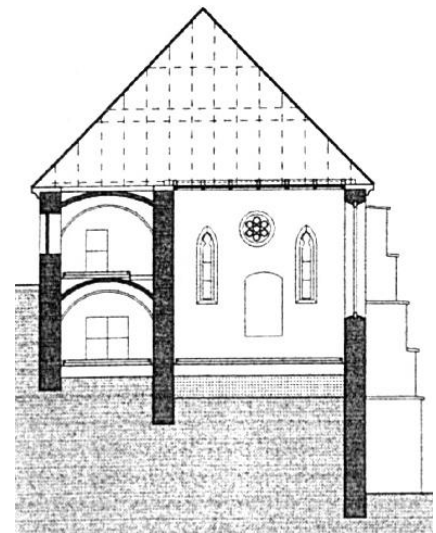


Abb. 50 re.: Schnitt
Richtung Ostwand
Synagoge Maribor



Aus den Fotografien der neuzeitlichen Synagogen von Ebenfurth und Bockfließ lassen sich Satteldächer mit einer Neigung von 40° bis 45° ableiten, wobei aber nicht als gesichert gilt, dass es sich dabei auch um die Dachform im 17. Jhd. handelt.

3.8 Innenraumgestaltung: Bima, Thoraschrein

Die Synagoge diente nicht nur der Religionsausübung, sondern war auch der Ort, an dem juristische und administrative Angelegenheiten geregelt wurden. Die Eigenschaft als Versammlungsraum stand im Vordergrund. Aufgrund dessen lag das Hauptaugenmerk bis in die Neuzeit nicht auf dem Thoraschrein, sondern auf der Bima, also dem Leseput.⁵³

Die **Bima** bildet den architektonischen Mittelpunkt der Synagoge.⁵⁴ Vom diesem Leseput aus wurden Gottesdienste gehalten, bzw. Versammlungen geleitet. Üblich war ein quadratischer, oder leicht rechteckiger Grundriss, in der Mitte des Raumes. Es konnte auch vorkommen, dass dieser leicht verschoben wurde, oder der

⁵³ KRAUTHEIMER, Richard: Mittelalterliche Synagogen S. 92

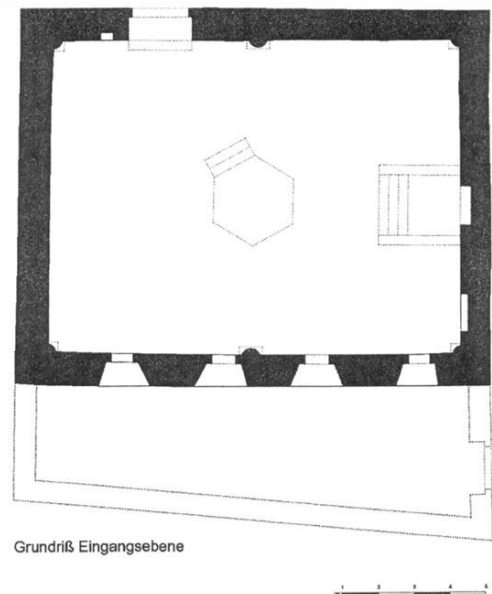
⁵⁴ a.a.O. S. 96

Raummittelpunkt dem Mittelpunkt des Lesepults entsprach. In Wien und seiner Umgebung entwickelte sich die Sonderform einer hexagonalen Bima⁵⁵ mit steinerem Sockel und einer Holzkonstruktion mit integriertem Lesepult. Sowohl in der Gemeindesynagoge, als auch in der privaten Synagoge von Sopron wurden steinerne Reste eines solchen hexagonalen Fundaments für die Bima gefunden. Heute ist in der Gemeindesynagoge eine Rekonstruktion des Kunsthistorikers Ferenc David zu sehen. Die Ecken liegen auf der Querachse und das Pult ist dem Thoraschrein zugewandt. Die drei Stufen des Aufgangs sind dem Eingang zugewandt.⁵⁶ Auf dem Steinfundament befindet sich eine Holzkonstruktion, welche eine Gesamthöhe von 3,00 m und einen Durchmesser von 2,10 m aufweist. Auch die Rekonstruktionszeichnung von Simon Paulus und Arne der Synagoge von Korneuburg zeigt einen solchen hexagonalen Bimagrundriss mit Eckpunkten zur Querachse und drei Stufen, die zur Bima hinauf führen. Hier werden auch die Stufen dargestellt, welche zur Nische des Thoraschreins hochführten. Während große Synagogen des Mittelalters zwei Zugänge zur Bima besaßen⁵⁷, ist in Korneuburg und Sopron nur ein Zugang zur Bima zu sehen.

Abb. 51 li.:
Rekonstruierte Bima
Gemeindesynagoge
Sopron



Abb. 52 re.:
Grundrissrekonstruktion
mit Bima und
Thoranische Synagoge
Korneuburg von S.
Paulus



⁵⁵ PAULUS, Simon: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter S. 524 f.

⁵⁶ a.a.O. S. 532

⁵⁷ a.a.O. S. 533



Abb. 53: Virtuelle Rekonstruktion der Bima von Sopron

Stoffbehänge und Baldachinkonstruktionen kamen wahrscheinlich bei vielen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bimakonstruktionen zum Einsatz.⁵⁸

Zu Beginn des Mittelalters war der **Thoraschrein**, auch Aron Hakodesch genannt, noch in einer Nische im Mauerwerk, oder in einer Apsis untergebracht. Er diente zur Unterbringung der Thorarollen und war mit Stein verkleidet. Wahrscheinlich konnte er mit einer zweiflügeligen Tür aus Holz verschlossen werden.⁵⁹ Krautheimer beschreibt zwei dieser Steinverkleidungen in seinem Buch wie folgt: „...hier wie dort ein Spitzgiebel, in Prag mit Krabben besetzt. Das Feld ist in Miltenberg mit einem Nasenbogen und einer Kreisblende mit Rosetten gefüllt: in Kehlen des Giebels und der Blende liegt Laubwerk. In Prag wird das ganze Feld von Laubwerk mit Trauben überwuchert.“⁶⁰ In der rekonstruierten Gemeindesynagoge von Sopron ist die Nische mit der steinernen Umrahmung noch erhalten. „Zu beiden Seiten der Nische und um den dreieckigen Tympanon verläuft ein Fries aus Weintrauben und Weinblättern, die farbig in grün, blau und braun gefasst sind. Das Innere des Tympanons füllt ein reiches, rot bemaltes Blendmaßwerk aus: In ein rundes Mittelfeld sind sechs verdrehte Dreipäße eingeschrieben. Die Zwickelfelder werden durch ein Dreipaßmotiv gefüllt. Die

⁵⁸ PAULUS, Simon: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter S. 534

⁵⁹ a.a.O. S. 537 f.

⁶⁰ KRAUTHEIMER, Richard: Mittelalterliche Synagogen S. 118

*Nischeneinfassung ist zusätzlich mit einer Rahmung versehen.*⁶¹ Davor ist ein leicht erhöhter Vorplatz mit drei Stufen, welche zur Nische hinaufführen. Auch Fragmente der Steinbalustrade hier sind in der Synagoge ausgestellt. In Korneuburg sind ebenfalls noch steinerne Fragmente der Verkleidung des Thoraschreins erhalten und Maribor ist die leere, verputzte Nische zu sehen.

Wie bereits vorher angemerkt konnte auch eine Absenkung vor dem Thoraschrein erfolgen.

Abb. 54 li.:
Thoranische
Gemeindesynagoge
Sopron



Abb. 55 re.:
Thoraschrein aus
Modena im
Jahre 1506

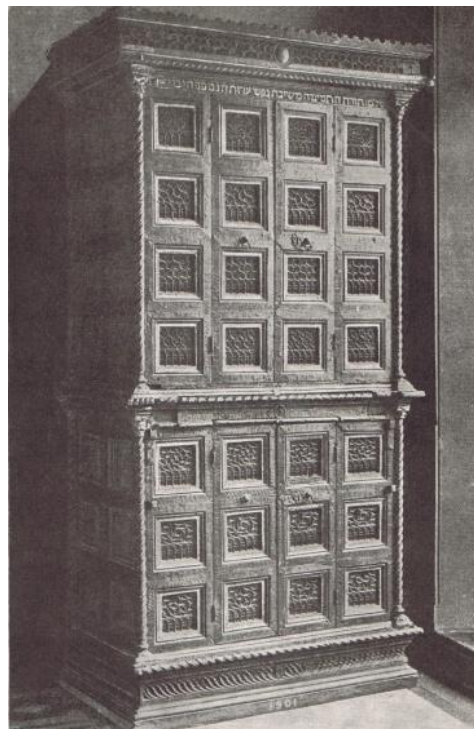


Abb. 56 re.:
Darstellung eines
Thoraschreins aus
dem 14. Jhd.

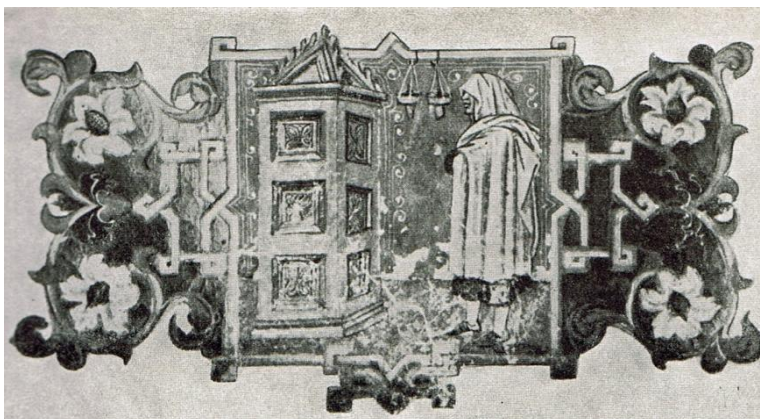
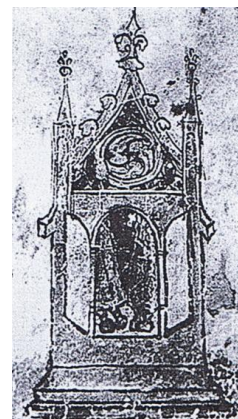


Abb. 57 re.:
Darstellung eines
spätgotischen
Thoraschreins aus
Deutschland



⁶¹ PAULUS, Simon: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter S. 416

Abb. 58 li.: virtuelle
Rekonstruktion des
Rahmen der
Thoranische von
Sopron

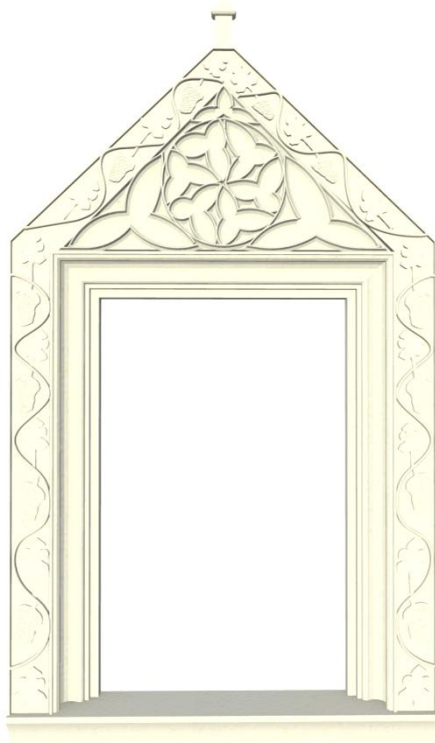


Abb. 59 re.: virtuelle
Rekonstruktion des
Thoraschreins auf
Grundlage der in Abb.
56 gezeigten
Darstellungen aus
dem 14. Jhd.



Im späten 14. und 15. Jhd. ist der Thoraschrein kein Steinbau mehr, sondern ein Schrank aus Holz mit Doppeltüren und anfänglich noch spitzgiebeligen Aufbau.⁶² Zuerst war dies ein kleiner Schrank, erst im 17. Jhd. wurden wieder große Schränke verwendet.

Ausmalungen kamen gelegentlich vor, gezeitigt wurden Tiergestalten, Ornamentik und Bäume. In Köln gab es eine Glasmalerei aus Löwen und Schlangen.⁶³ Diese Wand- und Deckenmalereien dienten zur Betonung von Thoraschrein und Bima.⁶⁴

Lampen und Leuchter sind für jüdische Gotteshäuser von großer Bedeutung. Im Mittelalter wurden Kerzen und Öllampen⁶⁵ verwendet, um den Innenraum der Synagoge zu erhellen. Krautheimer schreibt über die Beleuchtung, dass ein umlaufendes Gesimse auf einer Höhe von zwei Meter zur Aufstellung von Lichtern vorherrschend war.⁶⁶ Simon Paulus hingegen hält fest, dass dieses umlaufende Gesims nur von drei Standorten bekannt sei. Zumeist wurde es nur teilweise ausgeführt oder es wurden hölzerne Wandbords verwendet. Alle Bauten weisen jedoch **Wandnischen** auf, welche diesen Zweck erfüllten. Auch wurden diverse Nischen zur Aufbewahrung von Gebetsbüchern und Utensilien gebaut.

⁶² KRAUTHEIMER, Richard: Mittelalterliche Synagogen S. 116

⁶³ a.a.O. . 116

⁶⁴ PAULUS, Simon: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter S. 521

⁶⁵ a.a.O. S. 51

⁶⁶ KRAUTHEIMER, Richard: Mittelalterliche Synagogen S. 116

In Bruck an der Leitha und Sopron ist an der Westwand eine umrahmte Nische feststellbar, welche wohl zur Aufstellung des „Ewigen Lichts“ diente.⁶⁷ Die Nische rechts neben dem Thoraschrein in der Gemeindesynagoge von Sopron und Korneuburg diente wohl zur Aufstellung des Chanukka- Leuchters.⁶⁸

Archäologische Funde belegen dass die **Bestuhlung** aus Holzbänken oder gemauerten Bänken mit Sitzflächen aus Holz bestanden. Auch konnte es sein, dass die Sitzplätze mittels eines Gitters unterteilt waren.⁶⁹ Für das 17. und das 18. Jhd. ist bekannt, dass die Holzbänke an der Wand mit Blick zur Bima aufgestellt waren, dies ist auch für das Mittelalter möglich.⁷⁰ Die Sitze reihen sich entlang den Wänden, auch seitlich des Thoraschreins. Eine andere Form wäre die Anbindung an den Unterbau und strahlenförmige Verteilung der Sitze. Diese Anordnungen verdeutlichen auch die Bedeutung der Bima im Synagogenbau.⁷¹

Abb. 60 li.:
Innenraumdarstellung
Synagoge Frankfurt am
Main; Zeichnung von 1855

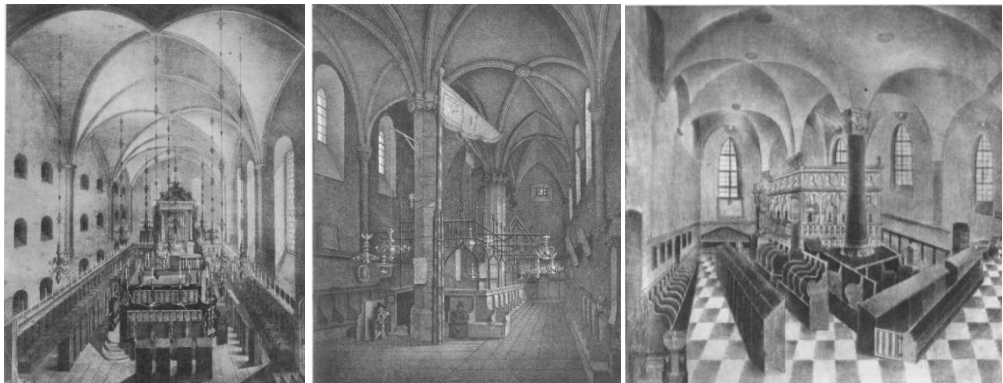


Abb. 61 mi.:
Innenraumdarstellung
Altneuschul Prag; Stich
des frühen 19. Jhd.

Abb. 62 re.:
Innenraumdarstellung
Synagoge Worms;
Lithographie von
Abraham Neu um 1840

Abb. 63 virtuelle
Rekonstruktion der
Sitzbank; 3D-Modell
von René Kromer



⁶⁷ KRAUTHEIMER, Richard: Mittelalterliche Synagogen S. 540

⁶⁸ PAULUS, Simon: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter S. 541

⁶⁹ a.a.O. S. 539

⁷⁰ KRAUTHEIMER, Richard: Mittelalterliche Synagogen S. 118

⁷¹ a.a.O. S. 96

3.9 Frauensynagoge und Mikwe

Die **Frauensynagoge**, auch „Frauschul“ bezeichnet, war nicht in allen Gemeinden üblich. Dabei handelt es sich aber nicht um ein eigenständiges Gotteshaus, sondern um einen an die Synagoge angebauten Raum. Hier konnten die Frauen über waagrechte Sehschlitze, durch welche der Thoraschrein und die Bima ersichtlich waren, am Geschehen im Hauptraum teilhaben. Da auch der Thoraschrein zu sehen sein musste, wurden diese Räume an der Nord-, Süd-, oder Westseite errichtet.⁷² In der Gemeindesynagoge von Sopron ist noch eine Frauensynagoge zu finden. Sie liegt an der Westseite des Betraumes und wurde mit einer eigenständigen Dachkonstruktion rekonstruiert. Die Sehschlitze zum Hauptraum sind noch erhalten. Auch in Bruck an der Leitha findet man solche Sehschlitze an der Westfassade, welche auf eine Frauensynagoge schließen lassen. In Korneuburg sind ebenfalls solche Schlitze nachzuweisen.

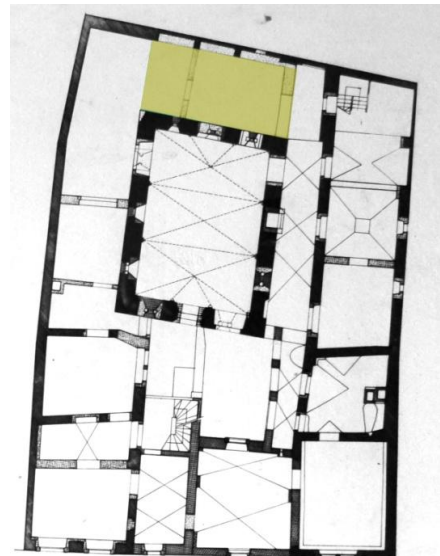
Abb. 64 li.o.: Sehschlitze
Frauschule
Gemeindesynagoge
Sopron



Abb. 65 li. u.: Sehschlitze
Frauschule
Synagoge Bruck an
der Leitha



Abb. 66 re.: Grundriss
mit Markierung der
Frauschule der
Gemeindesynagoge
Sopron



Dass man bei den anderen Synagogen keine Hinweise auf solch eine „Frauschul“ findet, liegt wohl an Folgendem: „Es ist davon auszugehen, dass besonders kleinere jüdische Gemeinschaften die Tradition der Geschlechtertrennung im Synagogenraum durch Vorhänge oder mobile Trennwandsysteme bis in die Neuzeit fortsetzten.“⁷³

Bei der **Mikwe** oder auch „Mikwaot“ genannt, handelt es sich um Tauchbäder welche der rituellen Reinigung dienten. Dabei handelte es sich um ein eigenständiges Gebäude, welches in der Nähe der Synagoge situiert war. Im Ensemble der Gemeindesynagoge von Sopron ist eine Mikwe noch erhalten.

⁷² PAULUS, Simon: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter S. 509 f.

⁷³ a.a.O. S. 509

4 Oberwaltersdorf

Das Objekt in der Badener Straße 13 der Marktgemeinde Oberwaltersdorf im Bezirk Baden wird in der Literatur des Öfteren als möglicher Synagogenstandort erwähnt. Ebenso gibt es vom Bundesdenkmalamt einen Unterschutzstellungsbescheid aus dem Jahre 2006, in welchem diese frühere Funktion und Hinweise darauf vermerkt sind. Es sind hebräische Inschriften hinter der Fassadenverschalung und eine rezent vermauerte Thoranische im Innenraum beschrieben. Diese Spuren sind heute aber nicht mehr ersichtlich und aufgrund des Ablebens des Verfassers lässt sich auch nicht mehr klären, woher diese Informationen stammen. Der heutige Eigentümer, Franz I. Schnöller kann ebenfalls keine Auskünfte darüber geben, da sich das Gebäude bereits bei seinem Erwerb 2010 in jenem Zustand befand, wie er bei der Besichtigung im April 2012 vorgefunden wurde und es auch vom Vorbesitzer keinerlei Informationen über die frühere Geschichte des Hauses gibt. Der Bauakt über dieses Objekt ist leider nicht verfügbar, da dieser bei einem Brand vernichtet wurde.

Aus Steuerlisten geht hervor, dass von 1652 bis 1671 zehn bis fünfzehn steuerpflichtige jüdische Familien in Oberwaltersdorf ansässig waren⁷⁴. Dies belegt, dass die Voraussetzung für eine Synagoge gegeben waren, da es für einen Gottesdienst zehn jüdischer Männer bedurfte. Des Weiteren bedeutet das, dass Oberwaltersdorf über diesen Zeitraum zu den zwölf größten jüdischen Gemeinden in Niederösterreich gehörte.⁷⁵ Auch gibt es eine Vorschrift, wonach in jedem Ort, wo zehn jüdische Männer leben ein Gebetsraum eingerichtet werden soll.⁷⁶

Tabelle 2: Anzahl der besteuerten Haushaltsvorstände der jüdischen Landgemeinden in Niederösterreich 1652-1671					
Orte	Anzahl der besteuerten Haushaltsvorstände				
	1652	1662/65	1666/67	1668	1669-1671
<i>Viertel unter dem Wienerwald (VUWW)</i>					
Achau	18	18	18	18	21
Zwölfaxing	20	20	20	20	25
Rannersdorf	8	8	8	8	9
Oberwaltersdorf	10	10	10	10	15
Tribuswinkel	8	8	8	8	12
Maria Enzersdorf	-	3	3	3	1
Ebenfurth	24	24	24	24	45
Frohsdorf	8	8	7	7	8
Wolfsthal	10	10	10	10	13
Bad Deutsch-Altenburg	1	1	2	2	5
Oberlaa	-	-	-	-	2
Gesamtzahl der Steuersubjekte	337	352	350	350	480
Gesamtzahl der Gemeinden	48	52	54	54	54

Abb. 67: Tabelle aus Barbara Staudinger „Gantze Dörffer voll Juden“

⁷⁴ STAUDINGER, Barbara: Gantze Dörffer voll Juden S.118

⁷⁵ a.a.O. S. 57

⁷⁶ KRAUTHEIMER, Richard: Mittelalterliche Synagogen S. 88

Im Buch: „Mahnmale, Jüdische Friedhöfe in Wien, NÖ und Bgld.“ Wird berichtet, dass in Oberwaltersdorf zu Beginn des 19. Jhd. ein jüdischer Grabstein gefunden wurde. Nähere Einzelheiten darüber sind nicht bekannt. Bewohner des Ortes gaben an, dass sich dieser angeblich im Hof des Objektes befunden hat, nähere Einzelheiten sind darüber jedoch nicht bekannt. Bei Kanalgrabungsarbeiten im Hof im Jahre 2012 wurden auch keine Hinweise dafür entdeckt.

Nicht nur das Fehlen der Beweise, sondern auch, dass in den Quellen immer nur von einem möglichen Bethaus gesprochen wird, lassen Zweifel über die Funktion aufkommen und erfordern ein umfassenderes Studium der Gegebenheiten.

4.1 Geschichte und Beschreibung des Objektes

Aus den frühesten gefundenen Aufzeichnungen des Objektes und aus historischen Abbildungen geht hervor, dass im Gebäudekomplex über eine lange Zeitdauer hinweg eine Gaststätte untergebracht war. Leopold Moses schrieb im Jahre 1935, dass sich eine Synagoge im Gasthaus Baumer befunden haben soll.⁷⁷ Um 1913 war diese mit der Funktion eines Kino-Theaters verbunden. Aus dem Bescheid des Bundesdenkmalamtes geht hervor, dass 2006 Geschäftsräumlichkeiten hier untergebracht waren. Nach dem letzten Besitzerwechsel 2010 stand es bis 2012 leer. Heute sind im Obergeschoß Wohnungen untergebracht und im östlichen Bereich des Grundstückes wurde eine Garage neu errichtet. Die anderen Gebäudeteile stehen jedoch weiterhin leer.

Abb. 68 re.: Historische Abbildung des Gasthauses in der Badener Straße 13



Abb. 69 li.: Historische Abbildung des Gasthauses in der Badener Straße 13



⁷⁷ GENEÉ, Pierre; Synagogen in Österreich S. 40

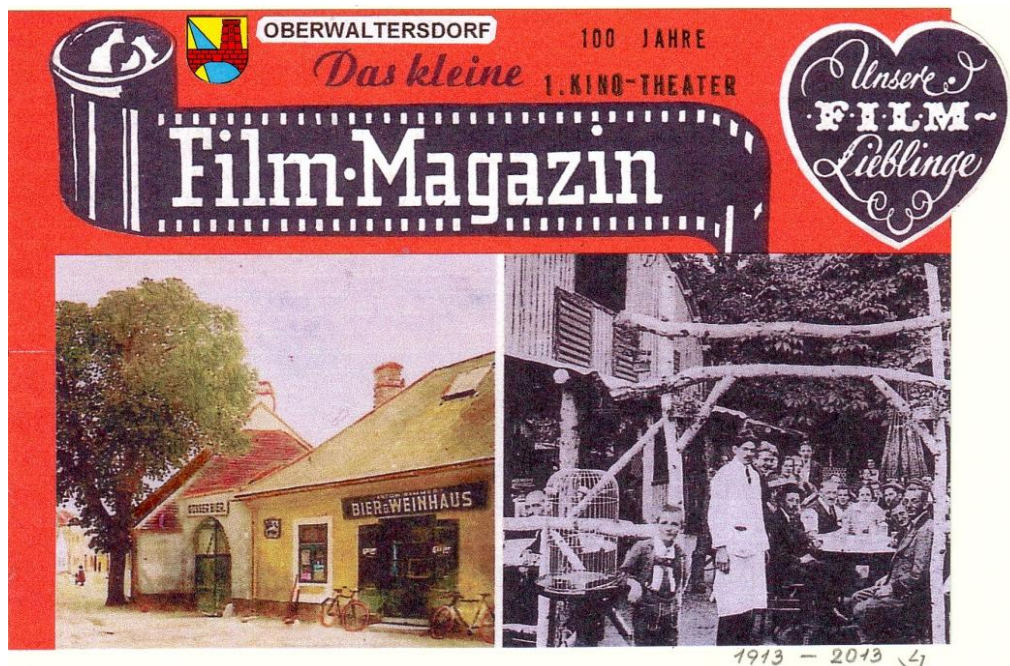
Abb. 70 li.:
Historische Abbildung
des Objekts in der
Badener Straße 13



Abb. 71 re.:
Historische Abbildung
des Objektes in der
Badener Straße 13



Abb. 72.: Handzettel
Filmmagazin



Gebäudeteile

Auf dem Grundstück befindet sich ein ein- bis zweigeschossiger Gebäudekomplex, welcher in vier Gebäudeteile gegliedert werden kann. An der Nordseite befindet sich ein eingeschossiger, rechteckig-langgestreckter Gewölbekeller mit Halbwalmdach. Danach folgt an der Westseite eine Toreinfahrt und im Anschluss ein ebenfalls eingeschossiger Trakt mit Halbwalmdach bei dem lt. Bericht des Bundesdenkmalamts hinter der Fassadenverschalung noch hebräische Schriftzeichen erhalten sein sollen. Bei der Entfernung dieser Verschalung zeigte sich aber, dass es hier wohl zu einer Verwechslung kam und es sich um einen Stein mit gotischer Inschrift, welche die Jahreszahl 1447 zeigt, handelt. Auch war hier bis 2012 unter dem Ziegeldach eine Schindeldeckung erhalten, welche bei der Sanierung wieder hergestellt wurde. In der Südwestecke folgt ein unregelmäßig,

viereckiger Gebäudeteil mit Stichkappengewölbe, welcher im Bescheid als der gottesdienstliche Versammlungsraum bezeichnet wird. Auch wird hier von einer rezent vermauerten Nische zur Aufbewahrung der Thorarolle berichtet. Südseitig befindet sich ein zweigeschossiger Gebäudeteil mit Satteldach. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass der Gebetsraum aber auch hier untergebracht gewesen war, da mehrere Faktoren, welche nachfolgend eingehender beschrieben werden, dafür sprechen und die oben genannten Hinweise nicht belegt werden können. Im Anschluss daran, an der Ostseite, wurde 2012 eine Lagerhalle abgerissen und auf selbigem Platz eine eingeschossige Garage wieder errichtet. Im Franziszeischen Kataster ist ein weiteres Wirtschaftsgebäude in Hoflage verzeichnet, dieses ist heute aber nicht mehr existent.

Abb. 73: Westfassade mit Fassadenverkleidung zur Zeit der Erstellung des Bescheides des Bundesdenkmalamts

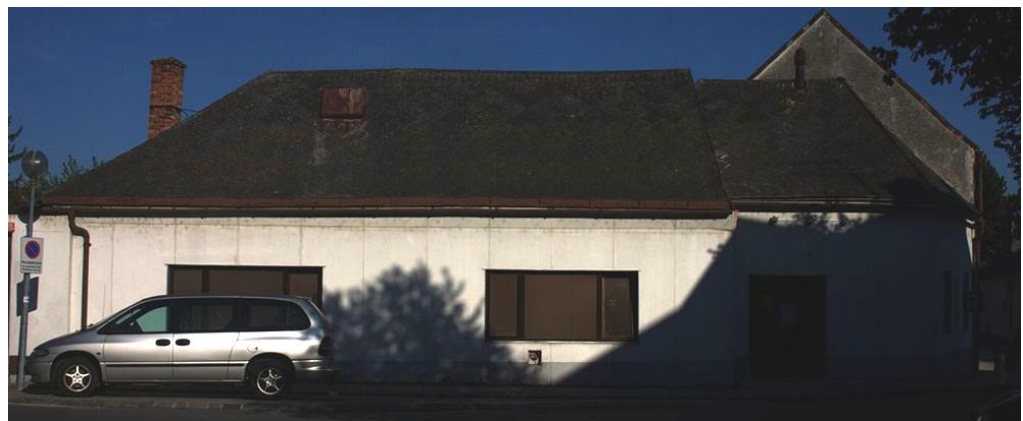
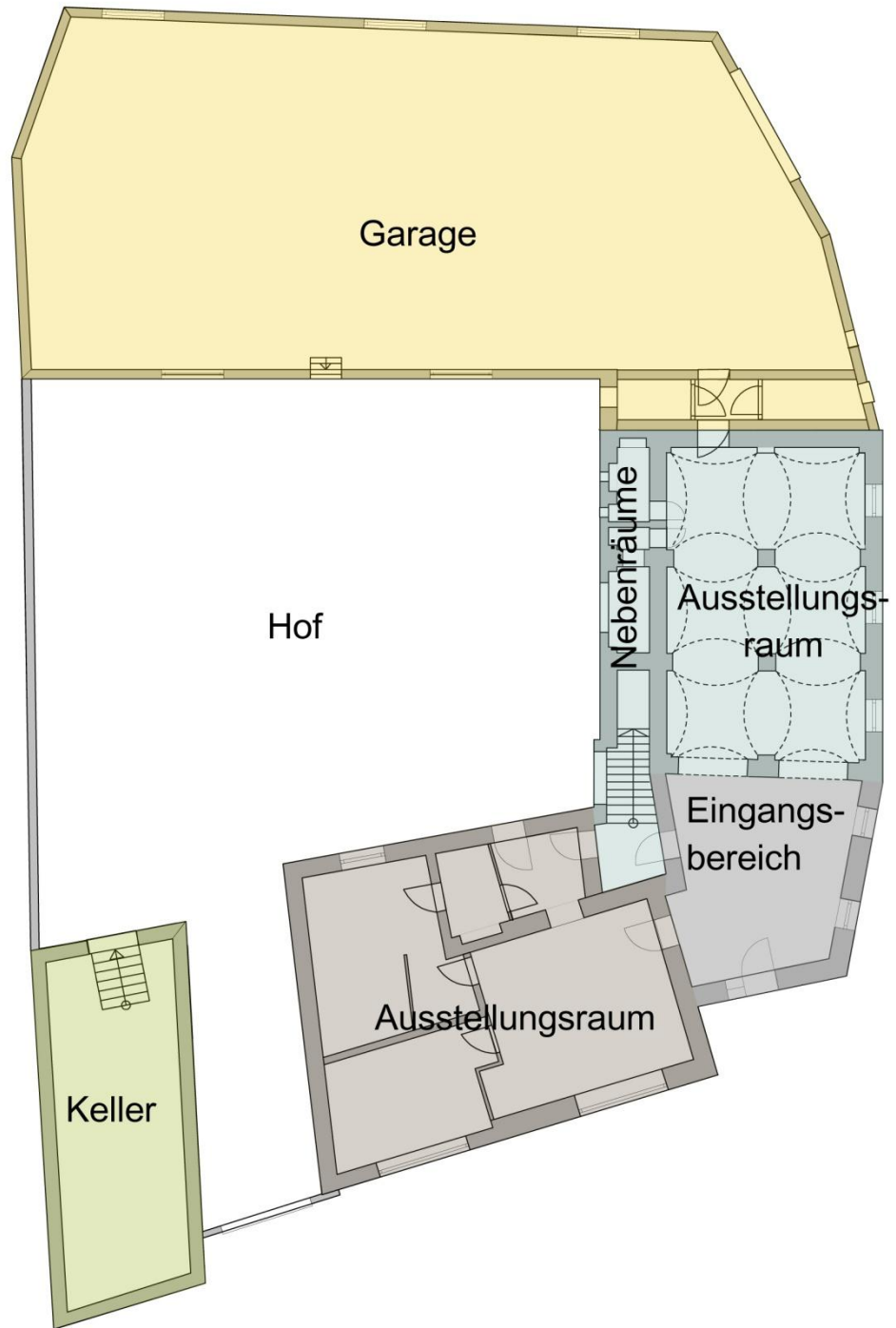


Abb. 74: Westfassade nach Entfernung der Verkleidung 2012



Da das Gebäude 2012 einer umfassenden Sanierung unterzogen wurde, ist eine ausführliche Bauforschung am Objekt nicht möglich. Eine kleinflächige Öffnung der Fassade im Erdgeschoß des zweigeschoßigen Gebäudetraktes zeigte, dass es sich hier um keinen reinen Ziegelbau wie im Obergeschoß handelt. Des Weiteren gab es aber keine Hinweise auf den mittelalterlichen bzw. frühneuzeitlichen Bau.



DATIERUNGEN:

- Abbruch/Neubau 2012
- Umbau 18.19. Jhd - Aufstockung
- Gewölbe 16. Jhd.
- Fassaden Jahreszahl 1447/ Umbau 20. Jhd.

Abb. 75:
Grundrissdarstellung mit
Nutzung vor 2012



Abb. 76 li.:
Westfassaden nach
der Sanierung 2013



Abb. 77 re.:
Südostfassade nach der
Sanierung 2013

Folgende Aussagen können jedoch trotzdem von DI DDr. Patrick Schicht, Landeskonservator des Bundesdenkmalamts, über den heutigen Bestand getroffen werden:

- Das Gewölbe aus dem vorderen Bereich (Eckgebäude) stammt aus dem 16. Jahrhundert (Kreuzgratgewölbe mit aufgekanteten Graten) und wurde einige Zeit als Rauchküche verwendet, das zeigen die dicken schwarzen Schichten. Dort wo im Dachboden der schräge Anzug ist, kann also der dazugehörige Kamin gestanden haben.

Abb. 78 li.: Gewölbe
aus dem 16. Jhd. im
Eckbereich



Abb. 79 re.: Schräger
Anzug im Dachboden
über dem Gewölbe
aus dem 16. Jhd.

- Das Haupthaus (zumindest das DG) mit seinem reinen Ziegelgiebel wurde eindeutig nach dem 16. Jhd. erbaut.

Abb. 80: Ostseitige
Giebelwand der
Aufstockung 2012;
Kleinformatiges
Ziegelmauerwerk
ersichtlich



- Das muldenförmige Pfeilergewölbe ist ins späte 18. bis frühe 19. Jahrhundert zu datieren und in der Provinz bis ins mittlere 19. Jahrhundert zu finden.



Abb. 81: Ehemaliger Ausstellungsraum mit Pfeilergewölbe 2012

- Der Dachstuhl des Haupthauses mit seinen eigenartigen doppelten Stehern ist laut Expertenmeinung für die Zeit um 1800 typisch und wird somit später, als das Gewölbe im Eckgebäude datiert.
- Der Stein mit der Jahreszahl an der Fassade weist unzählige Farbschichten auf und dürfte sich deshalb schon sehr lange dort befinden. Ob er allerdings original an diese Stelle hingehört kann nicht belegt werden.



Abb. 82: Stein mit gotischer Jahreszahl in der Nordwestfassade

- Das Bruchsteinmauerwerk mit dem lokalen Einsatz von Ziegeln an den Gewänden ist im 15. Jahrhundert Standard.

Städtebaulicher Kontext

Das Objekt liegt, wie auf dem Lageplan ersichtlich, an der Kreuzung der Badener Straße mit der Pfarrgasse. An der Westseite, hinter dem Grundstück fließt der Triestingbach, welcher die Einhaltung der jüdischen Reinheitsvorschriften ermöglichte. Aufgrund der Lage der Vergleichsbeispiele ist anzunehmen, dass man in den Gebetsraum über

den Hof gelangte, welcher wiederum über ein Tor an der Badener Straße erschlossen war. Wie auf der Abbildung des Franziszeischen Kataster erkennbar, ist das Grundstück Teil eines Angers.



Abb. 83: Historische Abbildung der Badener Straße

Die Badener Straße war geprägt von eingeschossigen Häusern mit Satteldächern, welche zur Straße hin orientiert waren. Einige dieser Häuser besitzen z.T. heute noch einen Davidstern in ihrer Fassade. Auch in der Hauptstraße 28 findet sich ein Haus mit Davidstern. Laut Ing. Norbert Fischer, ehemaliger Amtsleiter der Marktgemeinde Oberwaltersdorf, hat sich in der Nähe des Objektes, an der Badener Straße Richtung Westen eine Fleischerei befunden.

Abb. 84 li.: Historische Abbildung des Objekts Badener Straße 3



Abb. 85 re.: Historische Postkarte der Badener Straße 2



Abb. 86 re.: Davidstern in der Fassade des Objekts Badener Straße 2



Abb. 87 li.: Objekt Badener Straße 2 2012

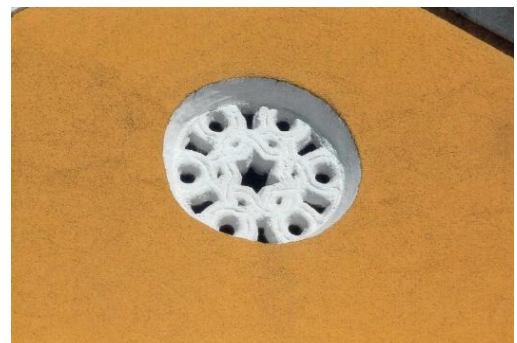


Abb. 88 li.: Objekt
Hauptstraße 28



Abb. 89 re.:
Davidstern in der
Fassade des Objekts
Hauptstraße 28



Abb. 90: Ausschnitt des
Franziseischen
Katasters von 1819 mit
Kennzeichnung der
Badener Straße 13



Abb. 91: Lageplan der
Badener Straße 13

Frauensynagoge und Mikwe

Hinweise darauf, dass es eine „Frauensschul“, also einen abgetrennten Bereich für Frauen gegeben hat, finden sich keine. Es wurden bei einem Lokalaugenschein im Jahre 2012 zugemauerte Fensteröffnungen entdeckt, welche die übliche Form für eine „Frauensschul“ hatten. Aufgrund der Anordnung an der Ostseite ist es aber recht unwahrscheinlich, dass es sich dabei wirklich um solche Öffnungen gehandelt hat. Auch ist die aufgefundene Öffnung eindeutig größer als z.B. in Sopron. Über eine Mikwe gibt es keine Aufzeichnungen, es ist jedoch durchaus möglich, dass sich eine in Nähe des Wassers befunden hat.



Abb. 92:
Zugemauerte
Fensteröffnung in der
Ostwand 2012

4.2 Virtuelle Rekonstruktion

Aufgrund der zuvor geschilderten Sachlage sind drei unterschiedliche Varianten in zwei verschiedenen Räumen möglich.

Variante A

Der Betraum war im Gebäudeteil an der Südwestecke mit dem Spitzkappengewölbe untergebracht. Von dieser Konstellation ist auch das Bundesdenkmalamt 2006 ausgegangen. Die Ostung des Raumes ist gegeben, der unregelmäßige Grundriss mit der Verschneidung kann aber als eher untypisch angesehen werden. Eine Grundrisskonfiguration bzw. ein Verhältnis kann daraus nicht ermittelt werden. Mit einer Größe von 33,30 m² ist er kleiner als alle Referenzobjekte. Diese Faktoren könnten auch darauf deuten, dass es sich hier nur um eine private Hauskapelle, wie es damals üblich war, gehandelt hatte.

Aufgrund der Jahreszahl an der Fassade im nördlich angrenzenden Bauteil ist davon auszugehen, dass dieser zur Zeit der Synagogenutzung bereits existent war und hier, eine Wohnung, vielleicht die des Rabbiners untergebracht war. Der Gebäudetrakt im Osten, im heutigen Zustand auch eindeutig auf das 19. Jhd. datiert, wurde dann wohl gänzlich erst nach der Synagogenutzung errichtet. Dafür spricht auch, dass sonst eine Belichtung von der Ostseite nicht möglich gewesen wäre.

Erschlossen wurde der Raum, wenn man auf die Erfahrungen aus den anderen Synagogen der Umgebung rückschließt, sowie die Gegebenheiten durch das christliche Umfeld bedenkt, über den Hof. Wobei es auch sein konnte, sollte es sich um eine Art Kapelle gehandelt haben, dass die Erschließung über den westlichen Gebäudetrakt erfolgte. Dafür würde auch sprechen, dass der Eingang dann weiter von der Thoranische bzw. dem Thoraschrein entfernt wäre.

Im Bescheid des Bundesdenkmalamts wurde festgehalten, dass sich in der Ostwand eine rezent vermauerte Nische befindet. Die exakte Position ist nicht vermerkt. Aufgrund der Gewölbeform ist anzunehmen, dass es sich hierbei nicht um die Thoranische in der Wandmitte handelte, da hier der Pfeiler ist. Deshalb wird hier ein Thoraschrein platziert. Des Weiteren dürfte dem Gewölbe nach zwei Fensteröffnungen in der Ostwand platziert gewesen sein. Auch waren Fensteröffnungen in der Süd- und Westwand möglich. Dass dies auch üblich war, zeigen die Vergleichsbeispiele.

Das Bodenniveau des Raumes befindet sich auf Straßenhöhe. Es können auch keine Rückschlüsse auf eine mögliche frühere Absenkung getroffen werden.

Das aus dem 16. Jhd. stammende Gewölbe war bis 2012 noch original erhalten. Es handelte sich dabei um ein Tonnengewölbe mit Stichkappen und aufgekanteten Graten. Dies würde einen zweischiffigen Hallentyp wie bei einigen Synagogen des Mittelalters andeuten. Bei den kürzlich durchgeführten Sanierungsarbeiten kam es jedoch leider zu einem Teileinsturz, es wurde aber originalgetreu wieder rekonstruiert.

Bei der Dachform dürfte es sich um ein Walmdach mit Kehlbalckenstuhl gehandelt haben. Im Hof ist noch ein Teil dieses Daches zu sehen und im Dachboden sind Spuren des späteren Umbaus des Daches infolge des Zubaus an der Ostseite ersichtlich. Die Außenwandhöhe beträgt ca. 3,50 m und Gebäudehöhe beläuft sich auf ungefähr 6,50 m.

Abb. 93 re.: Dachstuhl des Gebäudeteil in der Südwestecke



Abb. 94 li.: Hofseitige Ansicht des Dachstuhls des Gebäudeteils in der Südwestecke 2012



Bis auf den Hinweis über eine Nische in der Ostwand können über den Innenraum keine Aussagen getroffen werden. Daher werden die gewonnenen Erkenntnisse aus den Referenzobjekten herangezogen. Die Rekonstruktion der Thoranische und der Bima erfolgt nach dem Beispiel von Sopron. Aufgrund der Beschreibungen von Simon Paulus

und Richard Krautheimer ist davon auszugehen, dass entlang der Außenwände Holzbänke mit Blick Richtung Bima situiert waren. Die Beleuchtung erfolgte mittels Kerzen, welche auf einem umlaufenden Gesimse oder auf Holzborde gestellt wurden. Eine Nische rechts vom Thoraschrein diente zur Aufbewahrung des ewigen Lichtes. Auch konnte es weitere Nischen geben, welche zur Aufbewahrung diverser Gegenstände dienten.

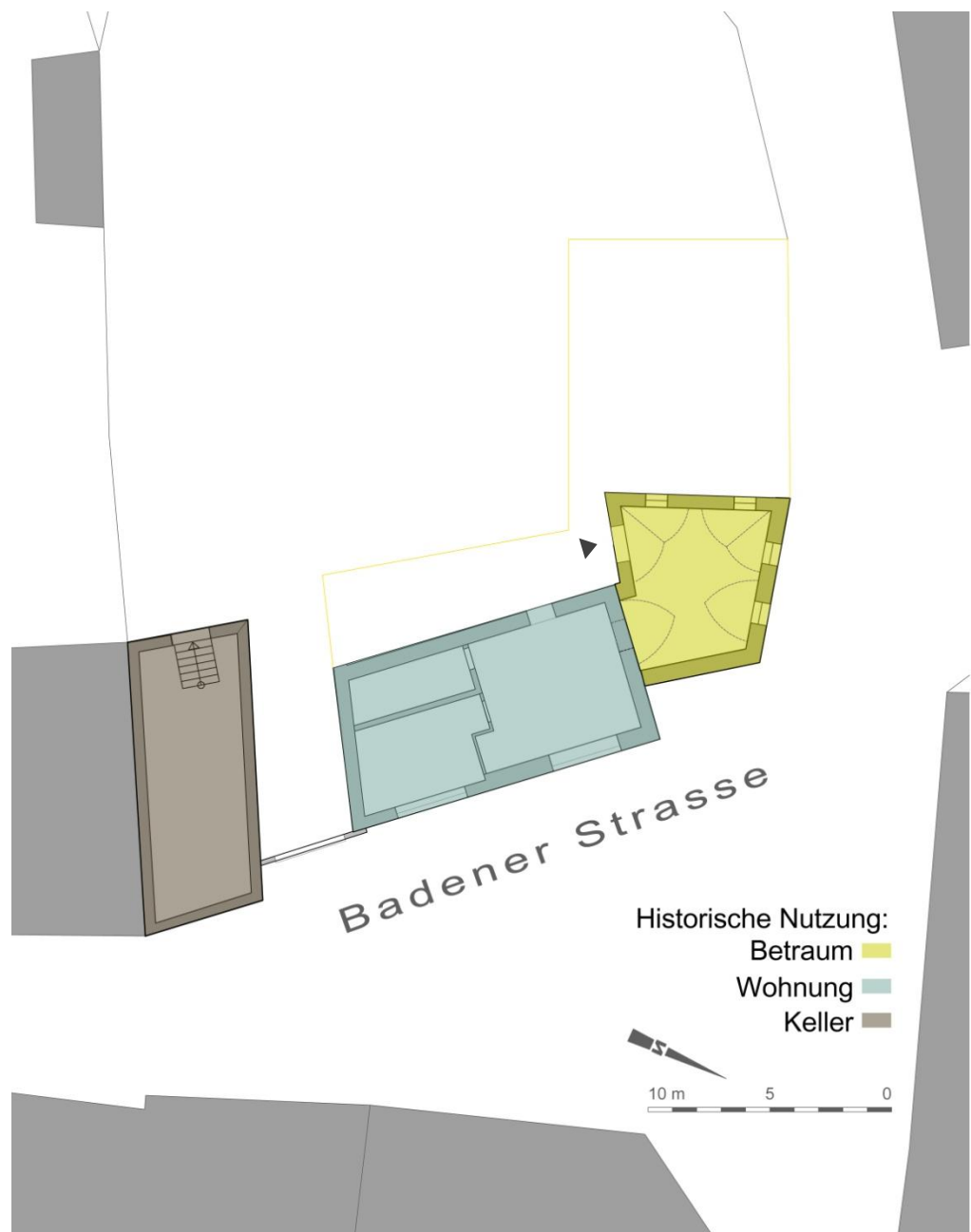
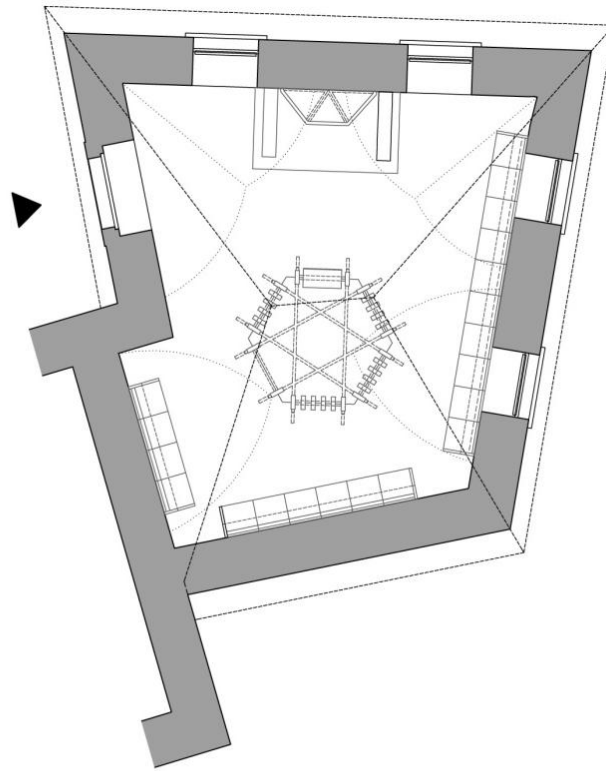


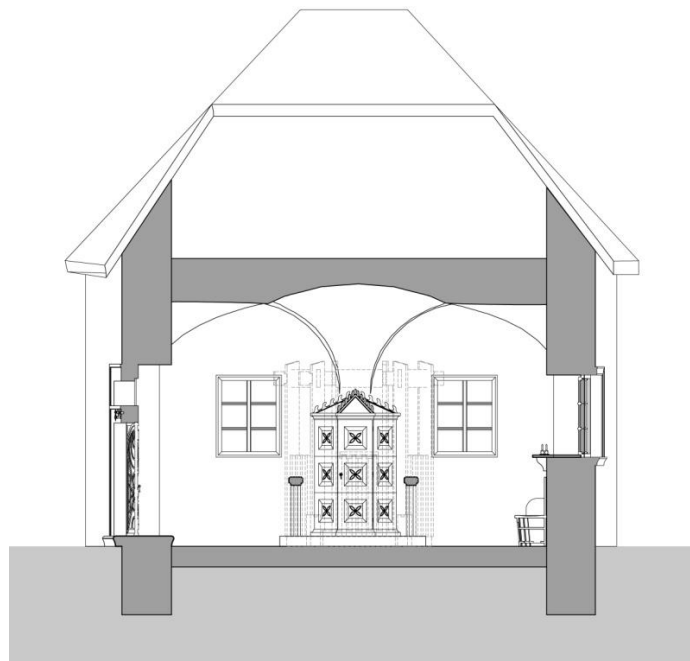
Abb. 95:
Funktionsschema
Variante A



5 m 4 3 2 1 0



Abb. 96: Grundriss
Rekonstruktion
Variante A



5 m 4 3 2 1 0

Abb. 97: Schnitt
Rekonstruktion
Variante A



Abb. 98: Blick
Richtung Nordwest
Rekonstruktion
Variante A



Abb. 99: Blick
Richtung Südost
Rekonstruktion
Variante A

Abb. 100 li.:
Nordansicht; Eingang
Rekonstruktion
Variante A



Abb. 101 re.:
Südwestansicht
Rekonstruktion
Variante A



Abb. 102:
Südwestansicht
Rekonstruktion
Variante A

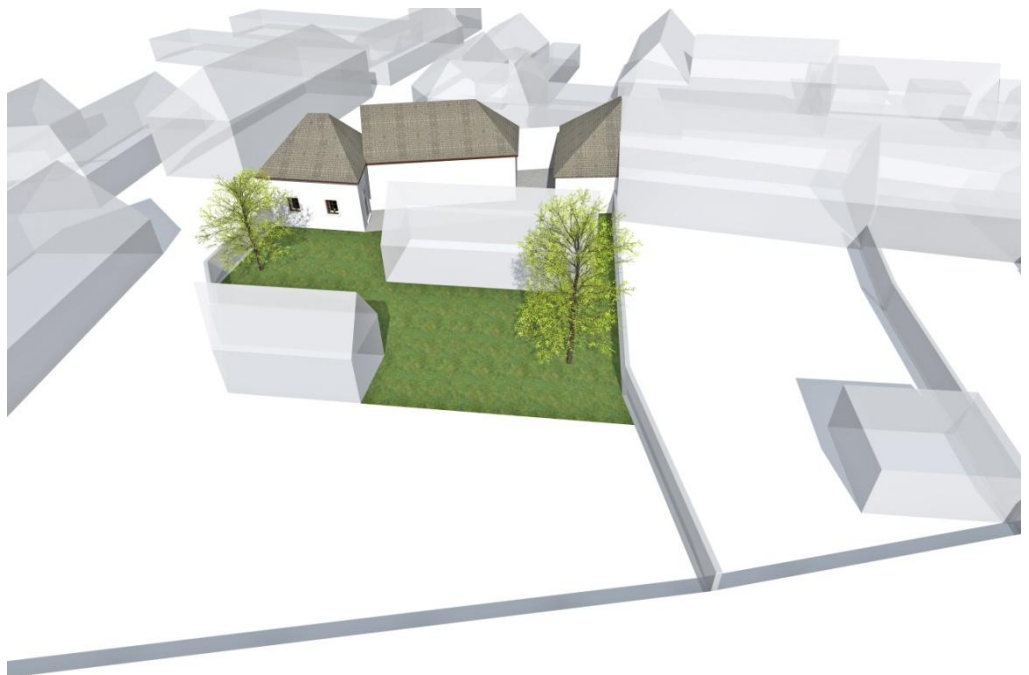


Abb. 103:
Nordostansicht
Rekonstruktion
Variante A

Variante B1

Bei der Variante B1 wird davon ausgegangen, dass der Betraum nicht wie zuvor angenommen im Eckbereich des Gebäudekomplexes war, sondern sich im daran östlich anschließendem Gebäudetrakt befand. Diese Version stellt einen mittelalterlichen Bau dar. Anhaltspunkte dafür sind die vorgefundene Jahreszahl in der Fassade, die Grundrissproportion und die Absenkung des Raumes. Das heutige Gewölbe und der Dachstuhl stammen zwar aus einer späteren Zeit, aber es kann nicht ausgeschlossen werden, dass es sich dabei um einen Umbau im 18./19. Jhd. handelt und die Grundrissabmessungen noch jenen aus der Synagogenzeit entsprechen. Die Innenraumabmessungen von ca. 6,30 m zu 9,85 m entsprechen in etwa dem Verhältnis 2:3 und mit einer Größe von 60 m² ist sie ein wenig größer als die Synagogen von Mödling und Sopron, jedoch weitaus kleiner als die Synagoge in Hainburg.

Für die Rekonstruktion ist davon auszugehen, dass die Synagoge über den Hof erschlossen wurde. Der Eingang lag wahrscheinlich, wie damals üblich, am westlichen Ende der Nordfassade. Fensteröffnungen waren in der Nord-, Ost- und Südwand möglich. Die Ostwand dürfte dem damals traditionellen Gestaltungsprinzip mit zwei Lanzettfenstern und mittig einem Rundfenster mit darunterliegender Thoranische oder Thoraschrein entsprochen haben.

Das tieferliegende Bodenniveau, bis zur Sanierung 2012/2013 noch erhalten, lässt auch auf eine Synagogennutzung dieses Raumes schließen, da es den rituellen Vorgaben entspricht und ist auch z.B. in Sopron zu finden.

Das heutige Gewölbe stammt aus dem 18./19. Jhd., auf ein früheres finden sich keine Hinweise. Daher wird für das Gewölbe aufgrund der Grundrissgröße und Proportion ein vierstrahliges Kreuzrippengewölbe mit zwei Feldern wie in Maribor und Sopron angenommen. Eine fünfstrahlige Ausführung wie in Bruck an der Leitha, oder auch sechsstrahlige Ausführung wie in Korneuburg kann nicht ausgeschlossen werden.

Das Dach wird mit einem 45° geneigtem Walmdach rekonstruiert wie auch jene in Sopron, Maribor, Korneuburg und Bruck an der Leitha. Mödling und Neulengbach weisen ein Satteldach mit ähnlicher Neigung auf, daher wäre dies auch eine Option. Die Außenwände

weisen bis zur Dachverschneidung eine Höhe von 7,0 m auf. Daraus ergibt sich eine Gesamthöhe von ca. 11 m.

Für die Innenraumgestaltung wird wiederum die Rekonstruktion der Thoranische und Bima aus Sopron herangezogen und auch die weiteren Ausführungen beziehen sich wie zuvor auf die Quellen der Literatur.

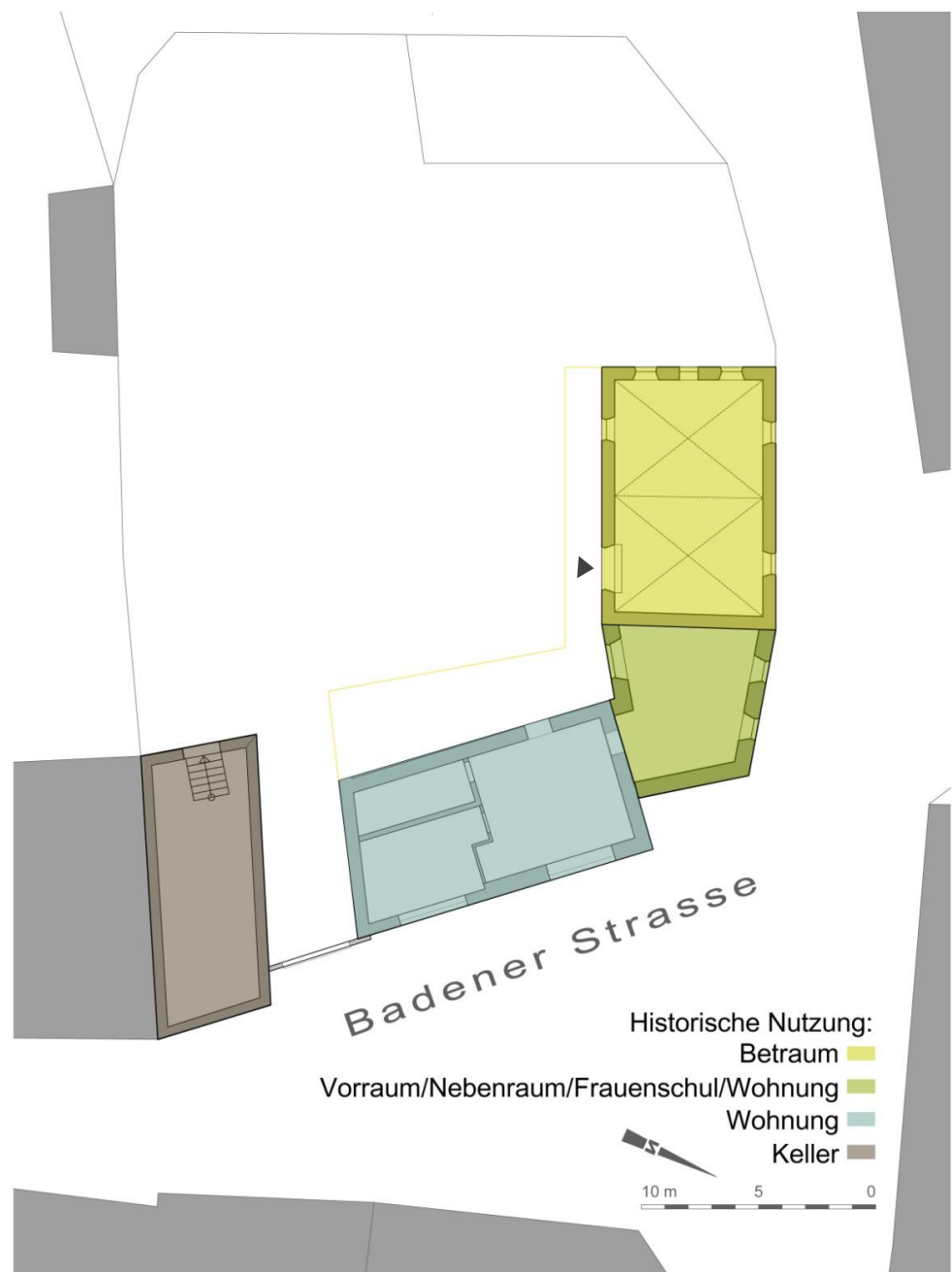
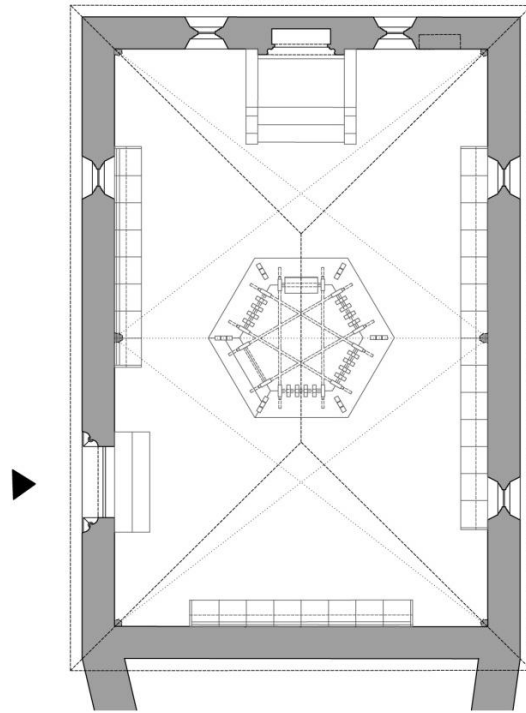


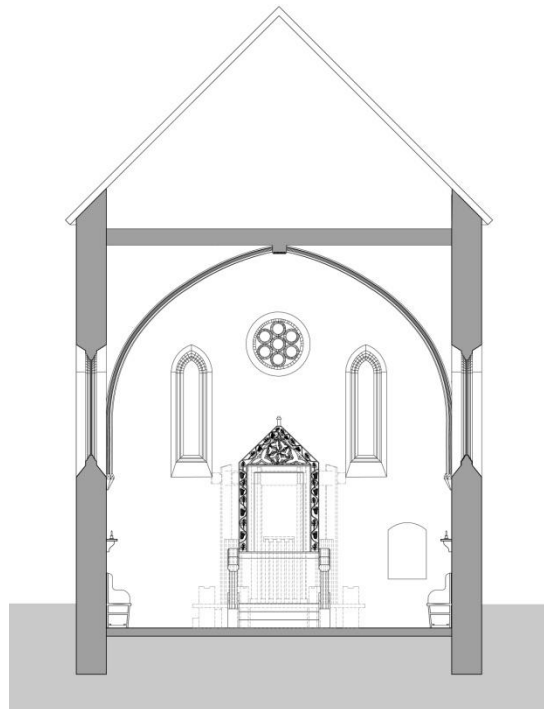
Abb. 104:
Funktionsschema
Variante B1



5 m 4 3 2 1 0



Abb. 105: Grundriss
Rekonstruktion
Variante B1



5 m 4 3 2 1 0

Abb. 106: Schnitt
Rekonstruktion
Variante B1



Abb. 107: Blick
Richtung Nordwest
Rekonstruktion
Variante B1



Abb. 108: Blick
Richtung Südost
Rekonstruktion
Variante B1

Abb. 109 li.:
Südwestansicht
Rekonstruktion
Variante B1



Abb. 110 re.:
Nordansicht; Eingang
Rekonstruktion
Variante B1



Abb. 111:
Südwestansicht
Rekonstruktion
Variante B1

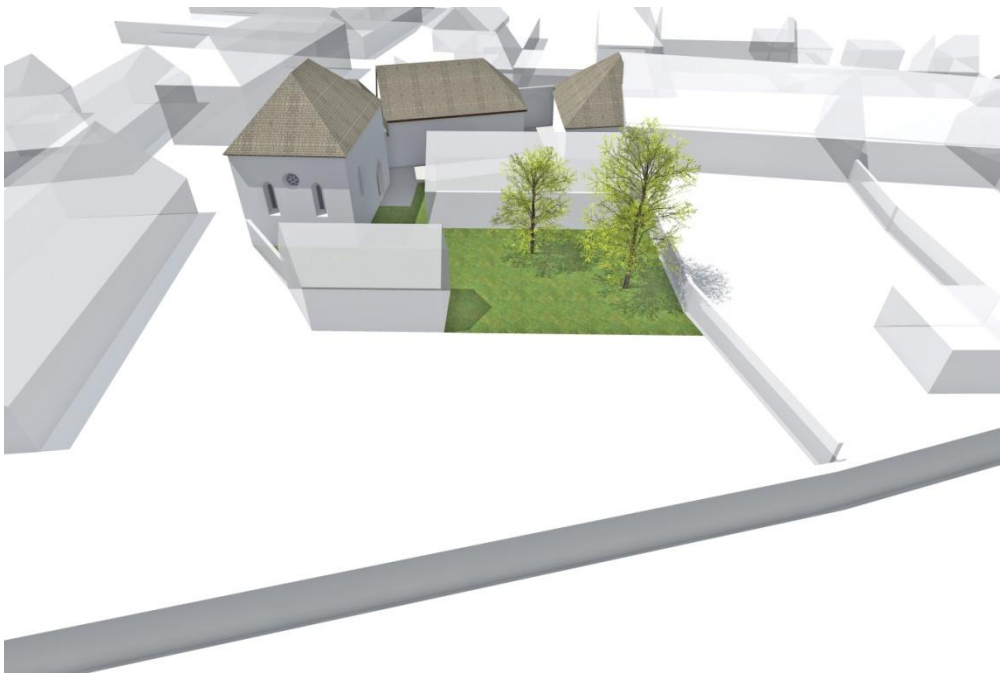


Abb. 112:
Nordostansicht
Rekonstruktion
Variante B1

Variante B2

Diese Rekonstruktion behandelt denselben Grundriss des Hauptraumes wie in der Variante B1. Den Unterschied bildet aber die Gestaltungsform. Während zuvor alle Details der mittelalterlichen Referenzobjekte herangezogen werden, kommt hier der Einfluss der frühen Neuzeit zu tragen. Die Position des Eingangs ist dieselbe, nur wird hier kein spitzbogiges Portal wie in der Gotik verwendet, sondern ein rechteckiges mit Steher und Balken wie in Ebenfurth. Auch die Fensteröffnungen lehnen sich an diese Architekturform an und Vorlage dafür sind jene von Spitz. Da es sich hierbei definitiv nicht mehr um die Gotik handelt entfällt auch das Rundfenster in der Ostwand. Das abgesenkte Bodenniveau wird beibehalten.

Beim Gewölbe dürfte es sich entweder um eine einfache Tonne mit Spitzkappen, oder einem Kreuzgewölbe mit aufgegrateten Kanten gehandelt haben. Für die Dachform wird ein 40° geneigtes Satteldach wie in Ebenfurth herangezogen. Der gesamte Bauteil ist in seinem Erscheinungsbild deutlich niedriger als die gotische Variante und weist eine Gesamthöhe von ca. 8 m auf.

Wahrscheinlich gab es hier einen Thoraschrein und keine Nische, welcher aber nach wie vor in der Mitte der Ostwand situiert war und etwas erhöht stand. In der Mitte des Raumes stand die Bima mit den umlaufenden Holzsitzbänken. Auch die Nischenausbildung und Art der Beleuchtung sind mit den vorangegangenen Beispielen ident.

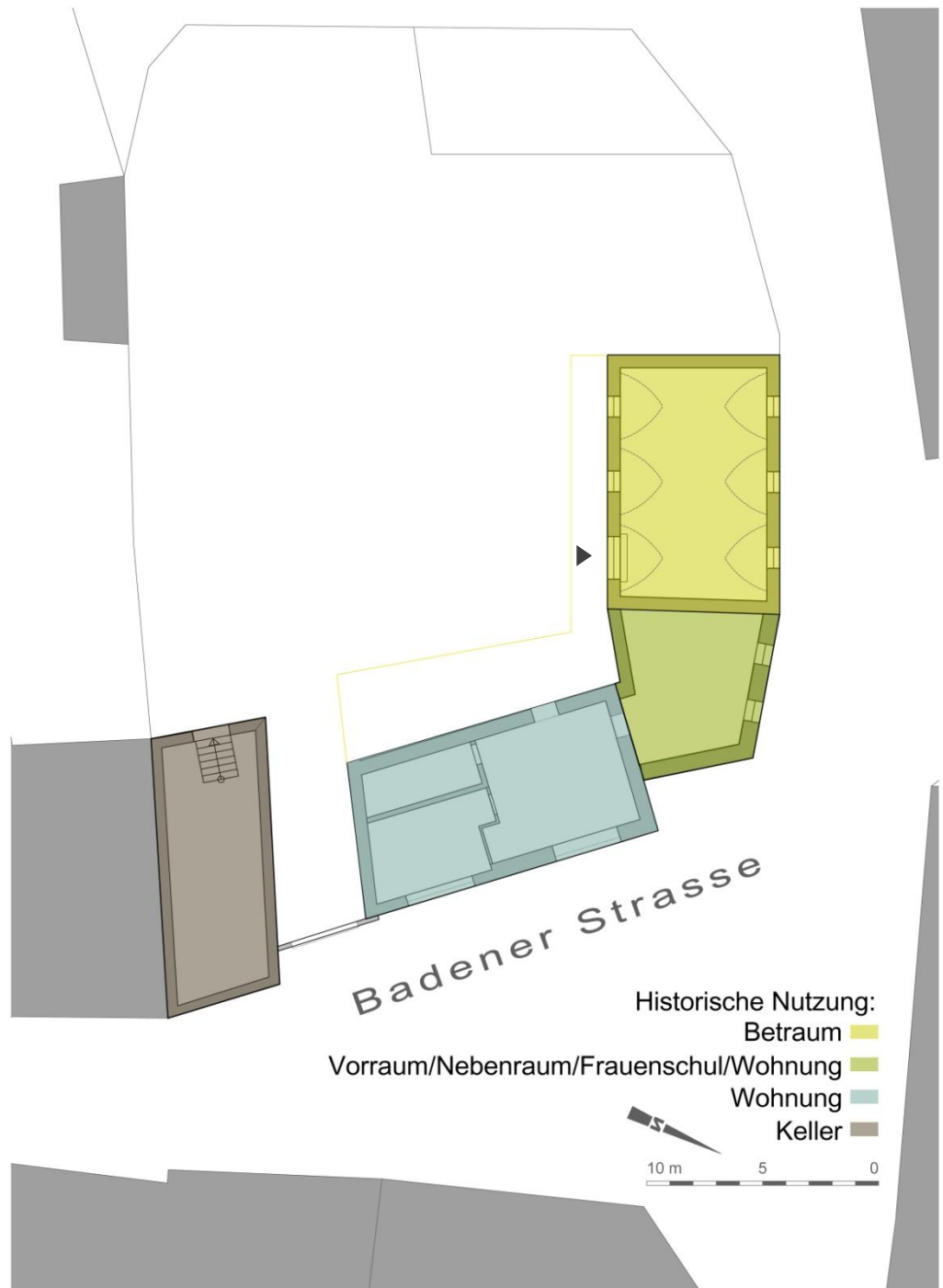


Abb. 113:
Funktionsschema
Variante B2

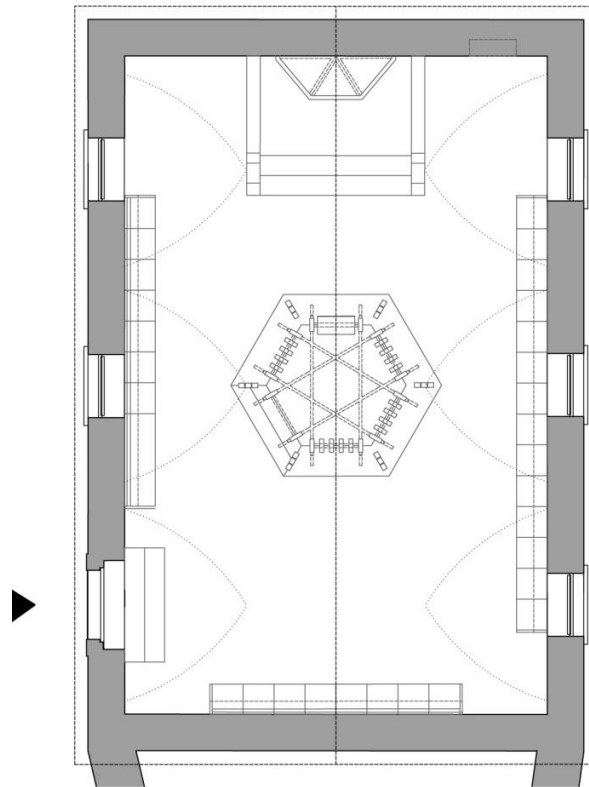


Abb. 114: Grundriss
Rekonstruktion
Variante B2

5 m 4 3 2 1 0

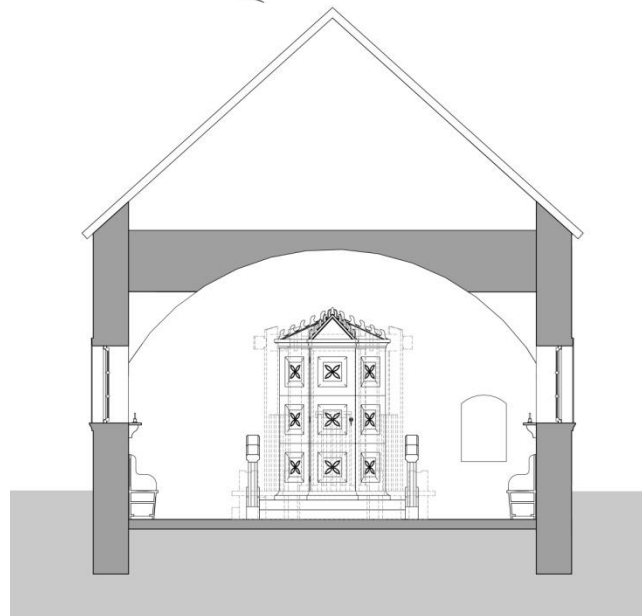


Abb. 115: Schnitt
Rekonstruktion
Variante B2

5 m 4 3 2 1 0



Abb. 116: Blick
Richtung Südosten
Rekonstruktion
Variante B2



Abb. 117: Blick
Richtung Westen
Rekonstruktion
Variante B2

Abb. 118 re.:
Nordansicht; Eingang
Rekonstruktion Variante
B2



Abb. 119 li.: Südansicht
Rekonstruktion Variante
B2



Abb. 120:
Südwestansicht
Rekonstruktion
Variante B2

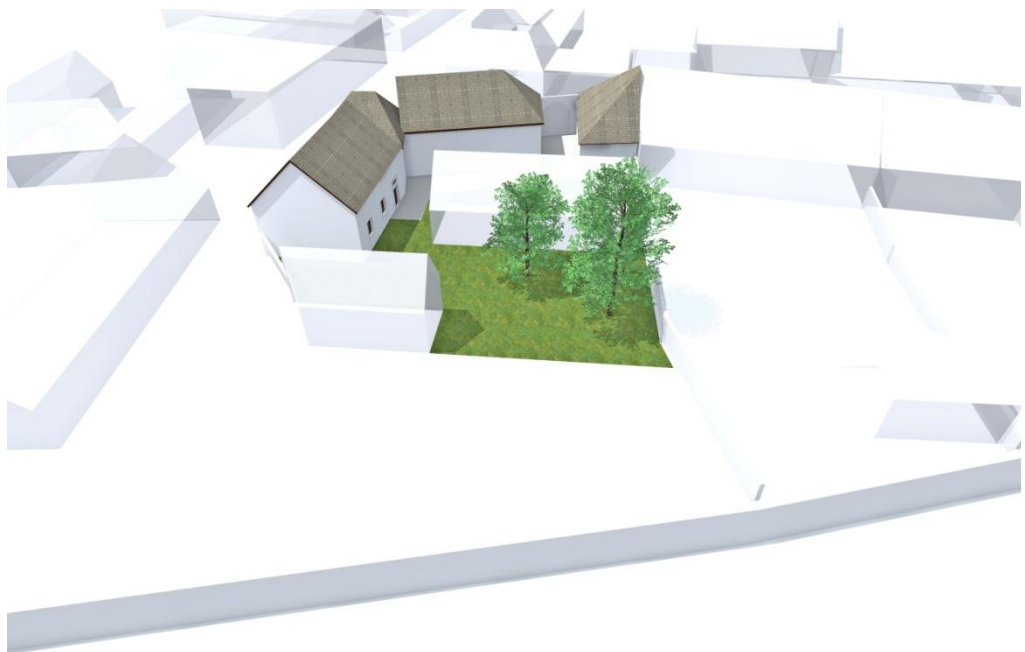


Abb. 121: Nordostansicht
Rekonstruktion
Variante B2

5 Ebenfurth

Die Stadtgemeinde Ebenfurth in Niederösterreich liegt nordöstlich von Wiener Neustadt und ist ca. 12 km von dieser entfernt. Sie wurde erstmals Mitte des 12. Jhd. schriftlich erwähnt⁷⁸ und hat nachweislich eine Synagoge im 16./17. Jhd. am Annaplatz beherbergt. Die Geschichte der Juden reicht aber bereits bis auf das 14. Jhd. zurück. Die Judenordnung von Friedrich dem Streitbaren aus dem Jahre 1244 ermöglichte die Ansiedlung von Juden in den Babenberger Besitzungen, zu welchen auch Ebenfurth zählte. Die Beschreibungen der Cerny-Chronik von 1908, lassen vermuten, dass sich eine Gemeinde am Kirchenplatz bis zur Wiener Gesera befunden hat.⁷⁹ Die Ansiedlung im 17. Jhd. wird im Urbar von der Herrschaft Ebenfurth von 1643 belegt. Es werden 24 Häusern und Familien, eine Judengasse und eine „Synagog“ erwähnt. Auch wird darauf hingewiesen, dass es sich dabei um das Häuschen des Schuhmachers im Ghetto am Annaplatz handelt.⁸⁰ Dieses befand sich an der Stadtmauer, in, oder neben dem Wachturm. Wie aus den von Barbara Staudinger aufgelisteten Eintragungen in den Steuerlisten ersichtlich, besaß Ebenfurth von 1662 bis zu ihrer Vertreibung 1671 die größte jüdische Gemeinde im Gebiet Österreich unter der Enns.

Tabelle 4: Liste der jeweils 12 größten jüdischen Ansiedlungen der Jahre 1662/65 und 1669-71 im Vergleich			
Gemeinde	1662/65	Gemeinde	1669-1671
1.Ebenfurth	24	1.Ebenfurth	45
2.Weitersfeld	21	2.Weitersfeld	33
3.Zwölfaxing	20	3.Zwölfaxing	25
4.Waidhofen/Thaya	18	4.Waidhofen/Thaya	23
5.Achau	18	5.Groß-Schweinbarth	22
6.Groß-Schweinbarth	16	6.Bockfließ	21
7.Bockfließ	16	7.Achau	21
8.Marchegg	16	8.Grafenwörth	18
9.Langenlois	12	9.Marchegg	17
10.Grafenwörth und Haitzendorf	11	10.Langenlois	15
11.Wolfsthal	10	11.Oberwaltersdorf	15
12.Oberwaltersdorf	10	12.Feldsberg/Valtice	14

Abb. 122 : Tabelle aus Barbara Staudinger „Gantze Dörffer voll Juden“

⁷⁸ PHILAPITSCH, SCHICHT, GRÖNINGER; Ebenfurth – Befestigung der Stadt S. 15

⁷⁹ PHILAPITSCH, Anton; David – Heft Nr. 26 1996 S. 12

⁸⁰ GENEÉ, Pierre; Synagogen in Österreich S. 40



Abb. 123: Stadtplan von Ebenfurth aus dem Jahre 1974 mit Markierung des Judenviertels

In einem Stadtplan von 1974 ist noch das ehemalige Judenviertel und der Annepplatz verzeichnet.



Abb. 124: Stadtansicht von Merian aus dem Jahre 1649

„Auf der Stadtansicht von Merian aus dem Jahre 1649 sind eventuell zwei Synagogen, die eine neben der Kirche, die andere innerhalb des frühneuzeitlichen Ghettos zu erkennen, die jedoch vielleicht nicht gleichzeitig bestanden hatten.“⁸¹

Die Skizzen von 1715 der Stadt mit der Abbildung des Wiener Tors zeigt auch das ehemalige Ghetto. Daraus lassen sich aber keine Rückschlüsse über die Synagoge ziehen.

⁸¹ STAUDINGER, Barbara: Gantze Dörffer voll Juden S.93

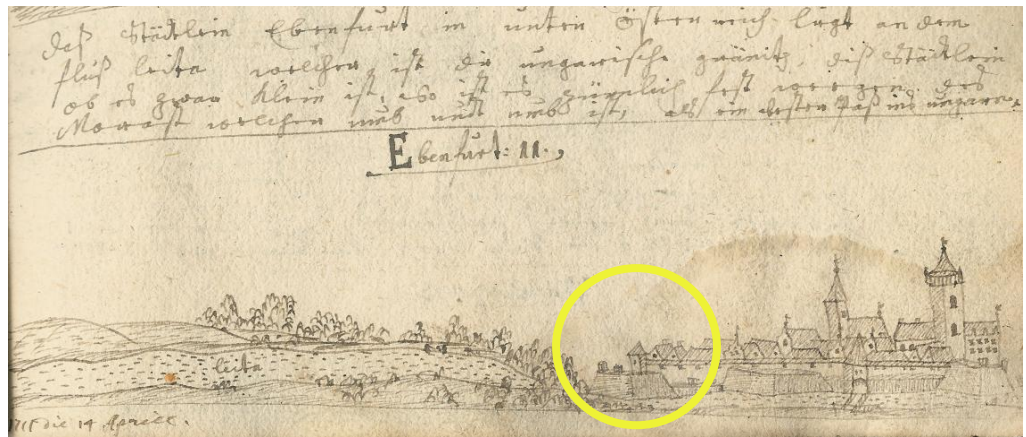


Abb. 125: Ebenfurth von Nord; Skizze von Friedrich Bernhard Werner 1715; Markierung zeigt Turm neben der Synagoge

5.1 Geschichte des Objektes

Das Objekt in der Annagasse 2, welches sich den vorhandenen Aufzeichnungen zufolge in Privatbesitz befunden hat, wurde vor seinem Abriss 1994 als Wohnhaus genutzt. Leider war es nicht möglich, vor der Zerstörung eine umfangreiche Dokumentation des Bestandes durchzuführen. Herrn Anton Philapitsch, dem Stadtarchivar von Ebenfurth, ist es jedoch gelungen, den Türrahmen des Eingangsportals in die ehemalige Synagoge zu sichern, restaurieren und ein Stück weiter westwärts, entlang der Stadtmauer zu integrieren und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Aus noch erhaltenen historischen Abbildungen ist zu schließen, dass der eingeschossige Gebäudetrakt, in welchem das Eingangsportal sichergestellt wurde, ein Satteldach von ca. 40° aufwies. Des Weiteren lässt sich aufgrund dieser Abbildungen ein Tonnengewölbe mit Stichkappen rekonstruieren. Diese Stichkappentonne ist für die frühe Neuzeit üblich⁸² und auch im Eckgebäudetrakt in Oberwaltersdorf noch zu finden. Die Aufnahmen des Objektes beim Abbruch zeigen, dass direkt neben dem Synagogenraum ein eingeschossiges Gebäude angeschlossen war. Dies deckt sich auch mit dem Lageplan von vor 1994.

Abb. 126 li.: Historische Abbildung des Objekts in der Annagasse 2; Südwestfassade



Abb. 127 re.: Historische Abbildung des Objekts in der Annagasse 2; Westfassade



⁸² Bescheid Bundesdenkmalamt Oberwaltersdorf, Badener Straße 13, S.2

Abb. 128 li.: Ostwand
außen bei Abbruch 1994



Abb. 129 re.: Ansicht
Westseite bei Abbruch
1994

Abb. 130 re.:
Stichkappe bei
Fensteröffnung



Abb. 131 mi.:
Innenansicht Richtung
Osten bei Abbruch
1994

Abb. 132 li.: Ostwand
außen bei Abbruch
1994

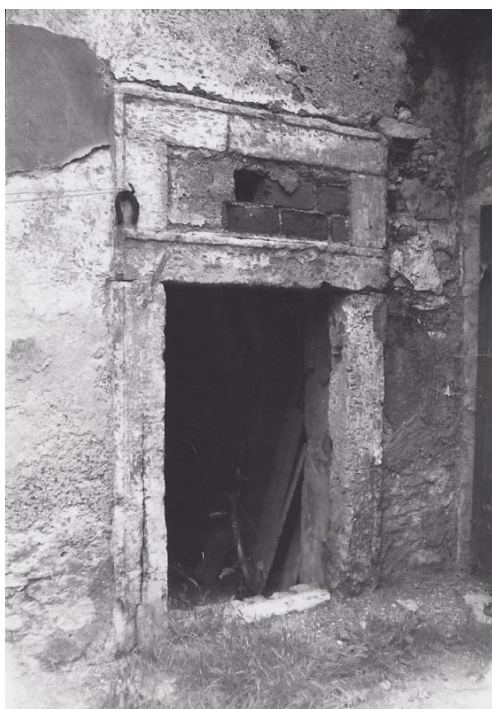


Abb. 133 li.: Türrahmen
noch eingebaut vor
Abbruch

Abb. 134 re.:
Restaurierter
Türrahmen aufgestellt
an der Stadtmauer

Städtebaulicher Kontext

Wie aus den Literaturquellen hervorgeht, hat sich die ehemalige Synagoge am Annaplatz in der Nordostecke der Stadtmauer, neben, oder im Turm befunden. Dass die Lage an der Stadtmauer keine unübliche war, zeigen auch die Beispiele von Korneuburg und Maribor. Die Synagoge von Maribor befand sich auch in unmittelbarer Nähe zu einem Turm.

Aufgrund des Auffindungsortes des Eingangsportals (im Lageplan Abb. Nr. 136 mit gelben Punkt gekennzeichnet), der Darstellung im Franziszeischen Kataster und den Aufnahmen vom Abbruch, ist davon auszugehen, dass der Synagogenraum an den Turm und die Stadtmauer angebaut gewesen sein musste. Dieser Turm ist auch in der Skizze von Friedrich Bernhard aus dem Jahre 1715 (siehe Abb. 125) ersichtlich.



Abb. 135: Hintergasse
(ehemalige
Judengasse) 2013



Abb. 136: Lageplan
der Annagasse 2 mit
Kennzeichnung des
Türrahmens



Abb. 137: Ausschnitt des Franziszeischen Katasters von 1831 mit Kennzeichnung der Annagasse 2



Abb. 138: Funktionsschema Synagoge Ebenfurth

Stadtmauer

Die seit 2012 unter Denkmalschutz stehende Stadtmauer von Ebenfurth ist für die Synagoge von großer Bedeutung, da sie maßgeblich die Architektur dieser bestimmte.

Heute noch in Teilen erhalten, zeigt sie eine Befestigung von Bruchsteinmauerwerk mit plattigen Formaten und dicken Mörtelbändern. Wie in der Darstellung der Stadtmauer (siehe Abb. 139) zu sehen ist, handelte es sich um ein Zinnen- Mauerwerk.

Erste schriftliche Hinweise auf die Mauer finden sich 1282, als die Kirche von Ebenfurth den Johannitern geschenkt wurde. Diese führten in der Folge größere Arbeiten an der Stadtmauer durch. Näheren Aufschluss über eine Datierung könnte jedoch das Schloss geben. Dieses wurde mit einem Buckelquadermauerwerk begonnen und nach einem Baustopp (wahrscheinlich nach dem Tod des Landesfürsten) im Jahre 1283 mit Bruchstein und dicken Mörtelbändern fertiggestellt. Dies entspricht auch der Konstruktion der Stadtbefestigung. Somit kann angenommen werden, dass die Stadtmauer auch ab diesem Zeitpunkt errichtet wurde.⁸³

Auf der von Friedrich Bernhard gezeigten Skizze (siehe Abb. 125) ist erkennbar, dass es sich bei dem in der Literatur genannten Turm, in welchem die Synagoge untergebracht gewesen sein soll, um eine Bastion handelt. Heute findet sich an dieser Stelle noch ein Schutthaufen, welcher womöglich vom Turm stammt. Vor allem im hier relevanten Bereich, dem ehemaligen Ghetto, vom Wiener Tor nordöstlich entlang der Annagasse bis hin zum Annator an der Ringstraße, ist die Bausubstanz der Stadtmauer noch weitgehendst erhalten. Die Mauerdicke beträgt im unterem Bereich 0,65 m – 1,00 m.⁸⁴ Zur Zeit ihrer Errichtung betrug die Gesamthöhe 6 m. Heute ist sie dort, wo die Synagoge stand noch mit einer Höhe von 2,10 m erhalten. Der an das Grundstück anschließende Teil der Stadtmauer ist auf die zweite Hälfte des 14. Jhd. bzw. 15. Jhd. datiert und ist somit älter als die Synagoge.

⁸³ PHILAPITSCH, SCHICHT, GRÖNINGER; Ebenfurth – Befestigung der Stadt S. 15 ff.

⁸⁴ a.a.O. S. 45

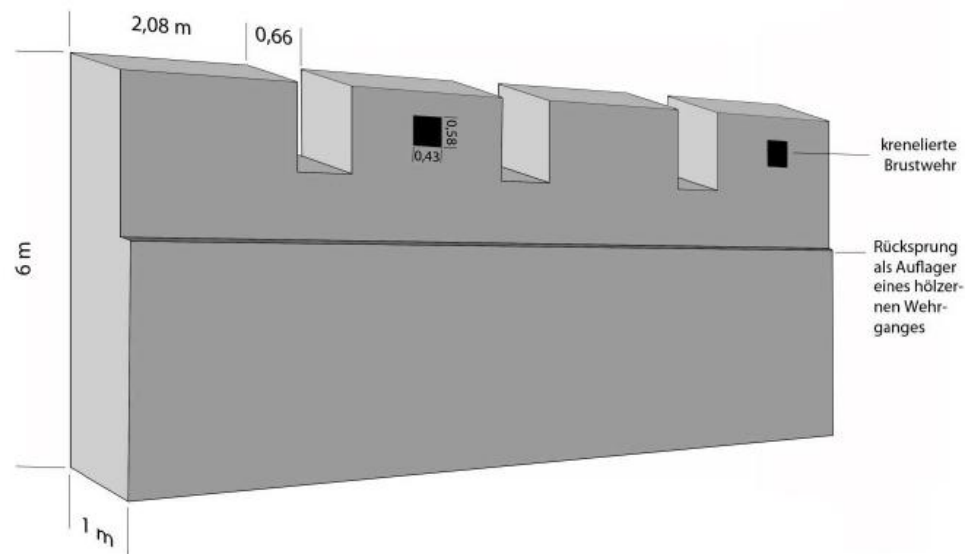


Abb. 139: Darstellung der Stadtmauer von R. Gröninger



Abb. 140: Stadtmauer im Bereich der Annagasse in den 1950/60er Jahren

Frauensynagoge und Mikwe

Über eine Frauensynagoge oder Mikwe gibt es keine Informationen. Es wäre möglich, dass es sich bei dem im Franziszeischen Kataster (siehe Abb. 137) ersichtliche Vorsprung an der Südwestseite um eine Frauensynagoge handelte. Die Lage würde auch mit der von Sopron übereinstimmen.

5.2 Virtuelle Rekonstruktion

Die Synagoge in Ebenfurth ist eindeutig der Neuzeit zuzuschreiben, dies lässt sich aus der Erwähnung im Urbar von 1643 und der Fotografie der Stichkappe im Innenraum schließen.

Der Grundriss wurde anhand des Lageplanes von vor 1994 unter Einbeziehung der üblichen Proportionen rekonstruiert. Bei einem Vergleich mit dem Objekt in Bruck an der Leitha zeigt sich, dass die

Grundrissabmessungen äquivalent sind. Ob der im Franziszeischen Kataster ersichtliche Zubau an der Südwestseite, welcher bis 1994 noch ergänzt wurde, schon zur Zeit der Synagoge bestand ist nicht gewiss.

Aufgrund der Orientierung des Gebäudes ist anzunehmen, dass es sich bei der Wand zum Turm hin um die Ostwand mit dem Thoraschrein, oder der Thoranische handelte. Ungenauigkeiten bei der Ostung, wie hier anzutreffen, kamen auch bei den Referenzbeispielen vor und sind auf die äußeren Gegebenheiten zurückzuführen. Für die Rekonstruktion wurde ein Thoraschrein verwendet, da dieser für die frühe Neuzeit üblich war.

Der Türrahmen der Synagoge befand sich noch bis zum Abbruch in der nordöstlichen Ecke der Südwand. Danach wurde er restauriert und ein Stück neben der ehemaligen Synagoge süd-westwärts entlang der Stadtmauer wieder aufgestellt. Die auch in den Vergleichsbeispielen übliche Erschließung über den Hof und die Beschränkungen durch die Stadtmauer lassen annehmen, dass es sich bei der Lage des Einganges auch um jener im Originalzustand handelt. Über dem Eingang befindet sich eine hebräische Inschrift, welche bedeutete: *„Dies ist das Tor zum Herrn, Gerechte werden dahin eintreten.“*

Da die Synagoge im Norden und Osten an die ältere Stadtmauer anschloss, ist es wahrscheinlich, dass nur an der Süd- und Westfassade Fensteröffnungen vorhanden waren. Diese dürften in Anlehnung an den Türrahmen jenen der Ruine des Judentempels von Spitz entsprochen haben. Es handelt sich dabei um einen rechteckigen Steinrahmen, welcher mit einem Holz- Glasflügel gefüllt war. Ob das Bodenniveau abgesenkt war, ist heute nicht mehr feststellbar. Es ist auf Abb. 133 eine Stufe nach innen zu sehen, diese könnte aber auch auf eine spätere Erhöhung des umliegenden Geländes zurückzuführen sein, da der Eingang bei dieser Abbildung äußerst niedrig erscheint.

Das Tonnengewölbe mit Stichkappen wurde auf Grundlage der Aufnahmen rekonstruiert. Mit Hilfe dieser Abbildungen lässt sich eine Außenwandhöhe von ca. 4,90 m und eine Gesamthöhe von 7,80 m ermitteln.

Da das Gewölbe bis zum Abbruch erhalten blieb, ist auch anzunehmen, dass das in etwa 40° geneigte Satteldach noch dem damaligen entspricht und nur um den Zubau erweitert wurde.

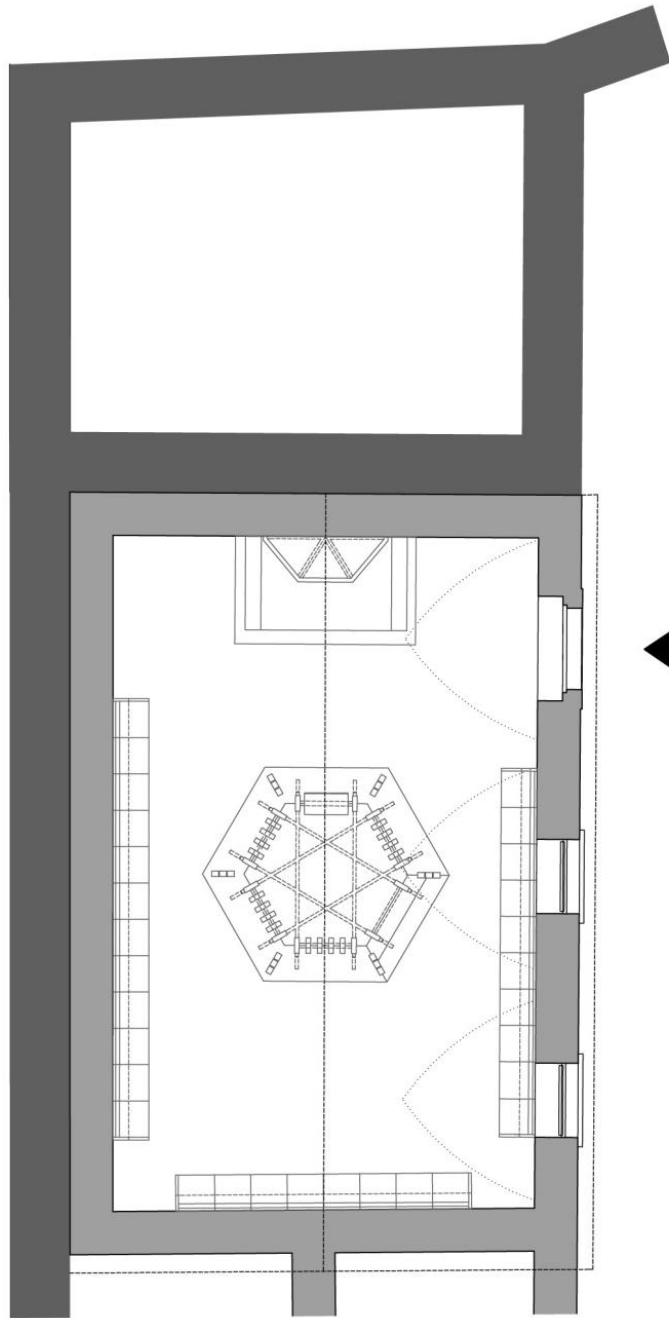


Abb. 141: Grundriss
Rekonstruktion
Ebenfurth



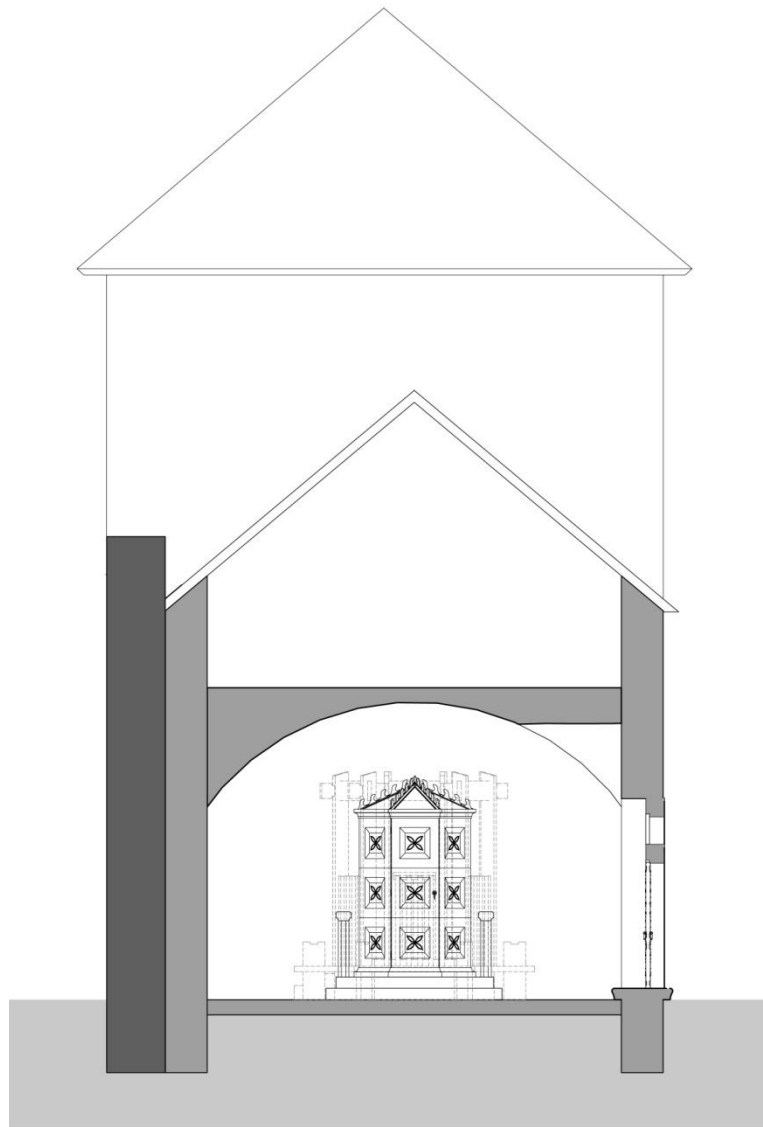


Abb. 142: Schnitt
Rekonstruktion Ebenfurth





Abb. 143: Blick
Richtung Südwesten
Rekonstruktion
Ebenfurth



Abb. 144: Blick
Richtung Osten
Rekonstruktion
Ebenfurth



Abb. 145: Südsicht
mit Zubau 17. Jhd.
Rekonstruktion
Ebenfurth

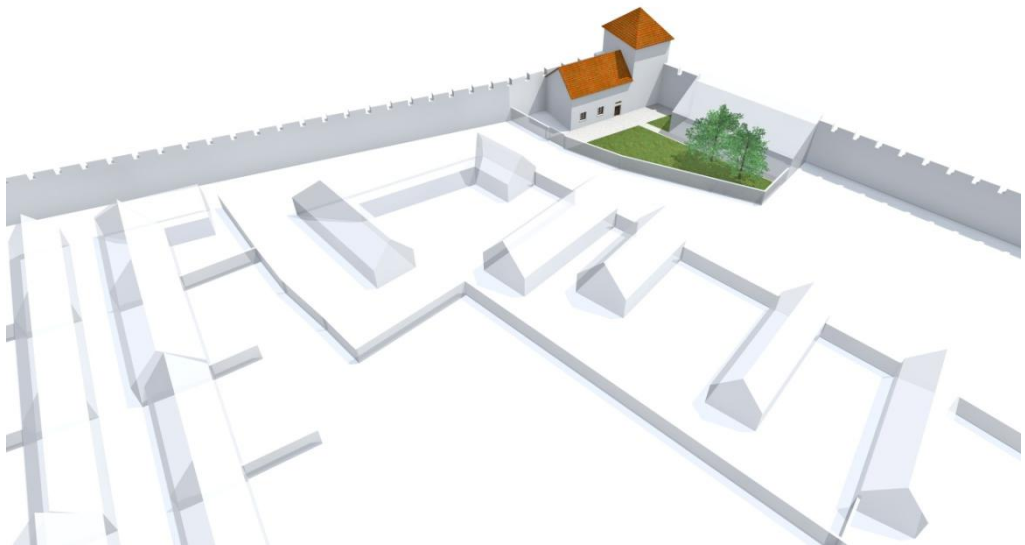


Abb. 146:
Südwestansicht 17.
Jhd. Rekonstruktion
Ebenfurth

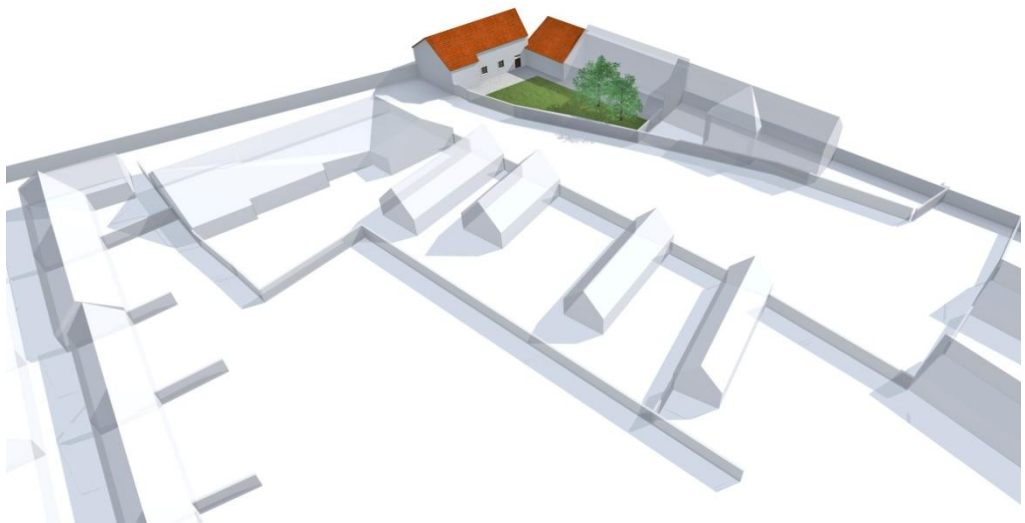


Abb. 147:
Südwestansicht vor
1994 Rekonstruktion
Ebenfurth

6 Schlussfolgerungen

Wie sich im Verlauf der Arbeit zeigte, ist es sehr schwierig und aufwändig, die Funktion eines Gebäudes zu erforschen, welche über Jahrhunderte zurückliegt. Dies begründet sich darin, dass zum einen wie in Oberwaltersdorf das Objekt zwar noch erhalten ist, es aber einfach keine Informationen zum Objekt gibt und eine tiefgreifende Bauforschung nicht möglich ist. Oder zum anderen wie in Ebenfurth, dass eine Dokumentation und Bewahrung des Bestandes verabsäumt wurde. Auch durch die Überlieferung von inkorrekten Informationen wie der hebräischen Inschrift an der Fassade in Oberwaltersdorf, welche sich aber später als eine gotische Jahreszahl herausstellte, kann zu Fehlinterpretationen führen. Durch diese Faktoren gestaltet es sich schwierig ein originalgetreues Bild der Vergangenheit zu erstellen. Durch intensive Studien von Vergleichsbeispielen können Rekonstruktionen erzeugt werden. Sie sind jedoch nur als Veranschaulichung eines möglichen Zustandes zu verstehen, welcher dem Original zum Teil entspricht, bzw. diesem ähnlich sieht. Keinesfalls darf es als Kopie des damaligen Gebäudes interpretiert werden, da hierzu fundiertes Wissen über die Objekte fehlt.

Durch den Stand der Technik, welche virtuelle Rekonstruktionen von Objekten erlauben, ist es möglich, die Ergebnisse der Recherchen und Vergleiche entsprechend zu veranschaulichen und für weitere Nachforschungen bereitzustellen. Auch können diese Modelle adaptiert werden, wenn neue Erkenntnisse zu den Objekten ans Tageslicht treten.

Es ist äußerst spannend über die Geschichte von Objekten, deren Typologien und Gestaltung, welche natürlich in engem Zusammenhang mit jener der Bevölkerung steht, nachzuforschen. Das zu Beginn der Arbeit definierte Ergebnis einer originalgetreuen virtuellen Rekonstruktion konnte letztendlich aber nicht erzielt werden, da viele Informationen nicht mehr zugänglich bzw. vorhanden sind.

Abschließend ist festzuhalten, dass trotz der problematischen Quellenlage und den vielen unbeantworteten Fragen die virtuelle Rekonstruktion es erlaubt, ein Abbild der möglichen Bauzustände zu erstellen und somit die Vergangenheit in Renderings zu veranschaulichen, aus denen interessierte Personenkreise Schlüsse ziehen bzw. Erkenntnisse gewinnen können.

Literaturverzeichnis

Verwendete Literatur

Bedrač, Marjetka: Maribor Synagogue – Celebrating the First Decennial; Hrsg. Bedrač, Marjetka, Maribor, 2011

Brugger, Eveline: Geschichte der Juden in Österreich in Österreichische Geschichte; Hrsg. Wolfram Herwig, Ueberreuter Verlag, Wien, 2006

Geneé, Pierre: Synagogen in Österreich, Löcker-Verlag, Wien, 1992

Krautheimer, Richard: Mittelalterliche Synagogen, Frankfurter Verlags-Anstalt A.-G., Berlin, 1927

Sonnleitner, Andrea: Mittelalterliche Synagogen im ehemaligen Herzogtum Österreich, Diplomarbeit am Institut für Kunstgeschichte, Universität Wien, 1998

Staudinger Barbara: Gantze Dörffer voll Juden, 1. Auflage, Mandelbaum Verlag, 2005

Moses, Leopold: Niederösterreichische Synagogen aus dem 16. Und 17. Jhd. in David- Jüdische Kulturzeitschrift, 7. Jahrgang, Nr. 24, März 1995

Paulus, Simon: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter – Überlieferung und Bestand, 1. Auflage, Imhof Verlag, Petersberg, 2007

Philapitsch, Anton: Juden in Ebenfurth in David – Jüdische Kulturzeitschrift, 7. Jahrgang, Nr. 26, September 1996

Weiterführende Quellen

Raucher Peter; Staudinger, Barbara: Austria Judaica – Quellen zur Geschichte der Juden in Niederösterreich und Wien 1496 – 1671, Böhlau Verlag, Wien/München, 2011

Baufaufnahmezeichnungen der Gemeindesynagoge Sopron, Forster Gyula Nemzeti Örökséggazdálkodási és Szolgáltatási Központ, Budapest, 1973

Smid, Andrej: Jüdisches Kulturzentrum, Synagoge, Architekturzentrum und drei Plätze, Diplomarbeit, TU Graz, 1998

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Staudinger, Barbara: Gantze Dörffer voll Juden, Mandelbaum Verlag, 2005 S. 270
- Abb. 2: Gemeinde Bockfließ
- Abb. 3: Staudinger, Barbara: Gantze Dörffer voll Juden, Mandelbaum Verlag, 2005 S. 130
- Abb. 4: Staudinger, Barbara: Gantze Dörffer voll Juden, Mandelbaum Verlag, 2005, S. 125
- Abb. 6: Verein Pro Tribus, Tribuswinkel
- Abb. 7: <http://www.oocities.org/wasserturmprojekt/HBBilder/HBBilder.htm>
- Abb. 8: <http://www.neulengbach.gv.at/gemeindeamt/html/1A.pdf>
- Abb. 9: René Kromer
- Abb. 10: <http://david.juden.at/kulturzeitschrift/66-70/66-Paulus.htm>
- Abb. 11: Paulus, Simon: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter, Imhof Verlag, Petersberg, 2007, S. 361
- Abb. 17: Paulus, Simon: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter, Imhof Verlag, Petersberg, 2007, S. 359
- Abb. 18: Paulus, Simon: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter, Imhof Verlag, Petersberg, 2007, S. 334
- Abb. 19: Paulus, Simon: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter, Imhof Verlag, Petersberg, 2007, S. 351
- Abb. 20: Gemeinde Bockfließ
- Abb. 21: Paulus, Simon: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter, Imhof Verlag, Petersberg, 2007, S. 515
- Abb. 22: Paulus, Simon: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter, Imhof Verlag, Petersberg, 2007, S. 515
- Abb. 23: Engelbert Hadeyer
- Abb. 27: <http://jhva.wordpress.com/tag/donauwoerth/>
- Abb. 28: <http://jhva.wordpress.com/tag/donauwoerth/>
- Abb. 31: Engelbert Hadeyer, Sandra Glatz
- Abb. 32: Engelbert Hadeyer, Sandra Glatz
- Abb. 33: Staudinger, Barbara: Gantze Dörffer voll Juden, Mandelbaum Verlag, 2005, S. 125
- Abb. 38: Paulus, Simon: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter, Imhof Verlag, Petersberg, 2007, S. 546
- Abb. 45: Engelbert Hadeyer, Sandra Glatz
- Abb. 46: Engelbert Hadeyer, Sandra Glatz
- Abb. 47: Paulus, Simon: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter, Imhof Verlag, Petersberg, 2007, S. 54

- Abb. 48: Paulus, Simon: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter, Imhof Verlag, Petersberg, 2007, S. 546
- Abb. 49: TU Wien
- Abb. 50: Smid, Andrej: Jüdisches Kulturzentrum, Synagoge, Architekturzentrum und drei Plätze, Diplomarbeit, TU Graz, 1998
- Abb. 52: Paulus, Simon: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter, Imhof Verlag, Petersberg, 2007, S. 525
- Abb. 55: Krautheimer, Richard: Mittelalterliche Synagogen, Frankfurter Verlags-Anstalt A.-G., Berlin, 1927, S. 123
- Abb. 56: Krautheimer, Richard: Mittelalterliche Synagogen, Frankfurter Verlags-Anstalt A.-G., Berlin, 1927, S. 120
- Abb. 56: Paulus, Simon: Die Architektur der Synagoge im Mittelalter, Imhof Verlag, Petersberg, 2007, S. 538
- Abb. 60: Krautheimer, Richard: Mittelalterliche Synagogen, Frankfurter Verlags-Anstalt A.-G., Berlin, 1927
- Abb. 61: Krautheimer, Richard: Mittelalterliche Synagogen, Frankfurter Verlags-Anstalt A.-G., Berlin, 1927
- Abb. 62: Krautheimer, Richard: Mittelalterliche Synagogen, Frankfurter Verlags-Anstalt A.-G., Berlin, 1927, S. 105
- Abb. 66: Engelbert Hadeyer
- Abb. 67: Staudinger, Barbara: Gantze Dörffer voll Juden, Mandelbaum Verlag, 2005 S. 52
- Abb. 68: Franz I. Schnöller
- Abb. 69: Franz I. Schnöller
- Abb. 70: Franz I. Schnöller
- Abb. 71: Franz I. Schnöller
- Abb. 72: Franz I. Schnöller
- Abb.73: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wohnhaus_Synagoge_Oberwaltersdorf.jpg
- Abb. 83: Norbert Fischer
- Abb. 84: Norbert Fischer
- Abb. 85: Norbert Fischer
- Abb. 86: Norbert Fischer
- Abb. 87: Norbert Fischer
- Abb. 88: Norbert Fischer
- Abb. 89: Norbert Fischer
- Abb. 90: Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Wien
- Abb. 122: Staudinger, Barbara: Gantze Dörffer voll Juden, Mandelbaum Verlag, 2005 S. 57
- Abb. 123: Philapitsch, Anton: Stadtarchiv Ebenfurth

- Abb. 124: Philapitsch, Anton: Stadtarchiv Ebenfurth
Abb. 125: Philapitsch, Anton: Stadtarchiv Ebenfurth
Abb. 126: Philapitsch, Anton: Stadtarchiv Ebenfurth
Abb. 127: Philapitsch, Anton: Stadtarchiv Ebenfurth
Abb. 128: Philapitsch, Anton: Stadtarchiv Ebenfurth
Abb. 129: Philapitsch, Anton: Stadtarchiv Ebenfurth
Abb. 130: Philapitsch, Anton: Stadtarchiv Ebenfurth
Abb. 131: Philapitsch, Anton: Stadtarchiv Ebenfurth
Abb. 132: Philapitsch, Anton: Stadtarchiv Ebenfurth
Abb. 133: Philapitsch, Anton: Stadtarchiv Ebenfurth
Abb. 137: Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Wien
Abb. 139: http://www.academia.edu/4164771/Die_spatmittelalterlich-neuzeitlichen_Befestigungen_der_Stadt_Ebenfurth_Niederosterreich_
Abb. 140: http://www.academia.edu/4164771/Die_spatmittelalterlich-neuzeitlichen_Befestigungen_der_Stadt_Ebenfurth_Niederosterreich_

Alle weiteren Abbildungen wurden vom Verfasser erstellt.

Anhang

Bescheid des Bundesdenkmalamtes Wien

(Schicht, DI DDr. Patrick: Landeskonservatorat für Niederösterreich)

GZ: 44.418/1/2006 (bei Beantwortung bitte angeben)
Betreff.: Oberwaltersdorf, Niederösterreich
Badener Straße 13
ehem. Synagoge
Stellung unter Denkmalschutz

B e s c h e i d

Das Bundesdenkmalamt hat entschieden:

S p r u c h

Es wird festgestellt, dass die Erhaltung der ehemaligen Synagoge in Oberwaltersdorf, Badener Straße 13, Ger.Bez. Ebreichsdorf, Verw.Bez. Baden, NÖ., Gst.Nr. 144, EZ 19, KG 04105 Oberwaltersdorf, gemäß §§ 1 und 3 des Bundesgesetzes vom 25. September 1923, BGBl.Nr. 533/23 (Denkmalschutzgesetz), in der Fassung BGBl. I Nr. 170/1999, im öffentlichen Interesse gelegen ist.

B e g r ü n d u n g

Das beschriebene Objekt ist Miteigentum von Gabriele Reihls und Axel Scheiblehner.

Auf Grund eines Amtssachverständigen-Gutachtens sowie des übrigen Ermittlungsverfahrens steht fest:

Die ehemalige Synagoge von Oberwaltersdorf liegt als Nr.13 am südlichen Knick der Badener Straße, stammt aus dem 16./17. Jahrhundert, wurde später durch barocke Zubauten erweitert und in der Folge mehrfach adaptiert, zuletzt als Gasthaus und derzeit als Geschäftsräumlichkeit. Laut eines Verzeichnisses des Hofkammerarchivs waren im Jahre 1652 zehn Judenfamilien in Oberwaltersdorf ansässig.

Den Kern der Anlage bildet der ehemalige gottesdienstliche Versamlungsraum, ein eingeschossiger, unregelmäßig vierseitiger, gewölbter Trakt mit abgewalmter Verdachung an der Südwestecke der Baugruppe. An diesen Kernbau schließt nach Südosten ein zweigeschossiger Trakt mit traufenständigem Satteldach und zweischiffig gewölbtem Erdgeschoss an. Nach Norden entlang der Badener Straße hingegen folgt ein eingeschossiger Trakt mit Halbwalmdach, hinter dessen Fassadenverschalung noch hebräische Schriftzeichen erhalten sind, sowie daran anschließend, durch eine Toreinfahrt getrennt, ein eingeschossiger, tief gestreckter, gewölbter Kellertrakt (ehemals Erdgeschosstrakt, heute Souterrain) unter Halbwalmdach.

Die geschichtliche, künstlerische und kulturelle Bedeutung wird wie folgt begründet:

Das in Rede stehende Gebäude dokumentiert durch seine überlieferte Substanz, auch in der jüngeren Überformung, die ehemalige Existenz einer israelitischen Kultusgemeinde in Oberwaltersdorf seit der frühen Neuzeit. Typisch für die Synagogen des 16. und 17. Jahrhunderts in Niederösterreich und deren soziales Umfeld kennzeichnend ist, dass sie in architektonischer Hinsicht fast nichts aufweisen durften, was sie aus ihrer Umgebung hervorstechen ließe. So findet man auch hier die für die jeweilige Entstehungsperiode charakteristischen profanen Bauformen wie unregelmäßige Grundrisse und (fallweise Wandpfeilern aufruhende) Stichkappentonnen in der frühen Neuzeit oder Platzgewölbe über Korbbogengurten und den Kehlbalckenstuhl mit Anschüblingen als Dachkonstruktion im Barockzeitalter. Als spezifisch jüdische Elemente zu interpretieren sind außer der rezent verdeckten hebräischen Inschrift die Nähe zu einem Fließgewässer zur Einhaltung von

DVR 0768061

GZ: 44.418/1/06

Reinheitsvorschriften (Triestingbach hinter dem Haus) sowie die traditionelle Gewölbeform mit axial ausgerichtetem Stichkappenpaar an der Ostseite des Gebetsraumes, wo wie in den gotischen Synagogen von Bruck an der Leitha und Korneuburg eine Zweiachsigkeit angedeutet und unter dem mittleren Gewölbeanlauf die (hier rezent vermauerte) Nische für die Thorarollen angeordnet ist. Auf Grund dieser Gegebenheiten kommt der ehemaligen Oberwaltersdorfer Synagoge eine kulturhistorisch hohe Aussagekraft zu.

Im Zusammenhang damit wird auch auf nachfolgende einschlägige Literatur verwiesen:

Leopold MOSES, Niederösterreichs Synagogen aus dem 16. und 17. Jahrhundert, in: David – Jüdische Kulturzeitschrift, 7. Jg., Nr.24, März 1995, S.8f, 10, 12 u. Abb. 21-23.

Den Parteien wurde im Sinne der §§ 37 und 45 Abs.3 des Allgemeinen Verwaltungsverfahrensgesetzes 1991 mit Verständigung vom 6. Dezember 2004, GZ 44.418/2/04, Gelegenheit gegeben, zu dem Ergebnis des Ermittlungsverfahrens Stellung zu nehmen.

Dazu wurden innerhalb der gesetzten Frist keine Äußerungen abgegeben.

Die Bedeutung und Bewertung der ehemaligen Synagoge im Gutachten als Denkmal wurden also nicht bestritten.

Das Vorliegen des öffentlichen Interesses an der Erhaltung dieses Denkmals erachtet die Behörde aus folgendem für gegeben:

Die ehemalige Synagoge dokumentiert durch ihre überlieferte Substanz, auch in der jüngeren Überformung, die ehemalige Existenz einer israelitischen Kultusgemeinde in Oberwaltersdorf seit der frühen Neuzeit. Typisch für die Synagogen des 16. und 17. Jahrhunderts in Niederösterreich und deren soziales Umfeld kennzeichnend ist, dass sie in architektonischer Hinsicht fast nichts aufweisen durften, was sie aus ihrer Umgebung hervorstechen ließe. Als spezifisch jüdische Elemente zu interpretieren sind außer der rezent verdeckten hebräischen Inschrift die Nähe zu einem Fließgewässer zur Einhaltung von Reinheitsvorschriften (Triestingbach hinter dem Haus) sowie die traditionelle Gewölbeform mit axial ausgerichtetem Stichkappenpaar an der Ostseite des Gebetsraumes, wo wie in den gotischen Synagogen von Bruck an der Leitha und Korneuburg eine Zweiachsigkeit angedeutet und unter dem mittleren Gewölbeanlauf die (hier rezent vermauerte) Nische für die Thorarollen angeordnet ist. Die ehemalige Synagoge von Oberwaltersdorf ist somit ein wertvoller Teil des österreichischen Kulturgüterbestandes.

Es war daher spruchgemäß zu entscheiden. Damit ist im Sinne des oben zitierten Gesetzes das in Rede stehende Gebäude unter Denkmalschutz gestellt.

R e c h t s m i t t e l b e l e h r u n g

Gegen diesen Bescheid ist die Berufung an den Bundesminister für Bildung, Wissenschaft und Kultur zulässig. Sie hat einen begründeten Berufungsantrag zu enthalten und ist binnen zwei Wochen ab Zustellung beim Bundesdenkmalamt einzubringen.

E r g e h t a n:

- a) Herrn Axel Scheiblehner, Badener Straße 13, 2522 Oberwaltersdorf
- b) Frau Gabriele Reihls, Triester Straße 104, 1100 Wien

GZ.: 44.418/1/06

- c) den Landeshauptmann von Niederösterreich, Amt der NÖ. Landesregierung, Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten
- d) die Gemeinde 2522 Oberwaltersdorf
- e) den Bürgermeister von 2522 Oberwaltersdorf

Nachrichtlich an:

- 1) das Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung K1 - Kultur und Wissenschaft, Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten
- 2) das Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung RU 2, Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten
- 3) die Bezirkshauptmannschaft Baden, Schwarzstraße 50, 2500 Baden bei Wien

Wien, am 21. März 2006

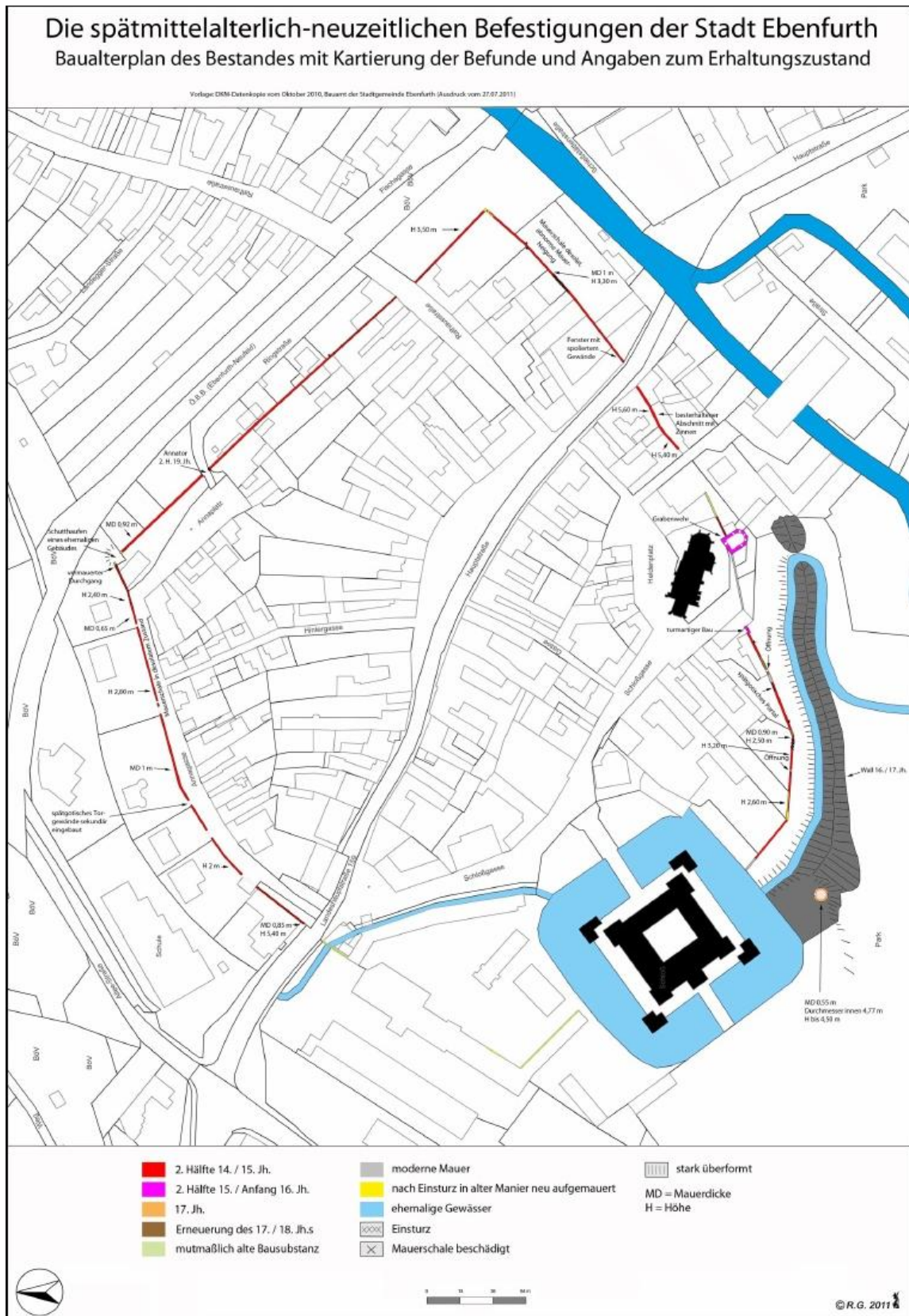
Der Präsident:

Rizzi

Für die Richtigkeit
der Ausfertigung:

Baualterplan Stadtmauer Ebenfurth

(Gröninger, Mag. Ralf: Historische Bauforschung und Archäologie, Wien)

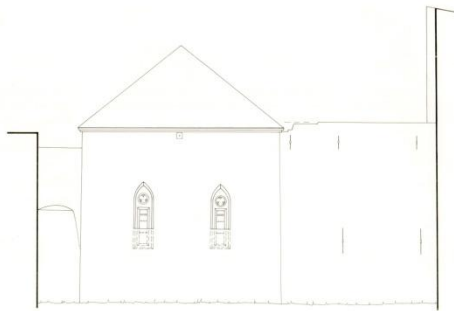


Baufaufnahme der mittelalterlichen Synagoge von Bruck an der Leitha

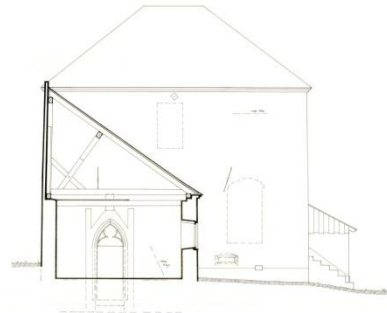
(Gröninger, Mag. Ralf: Historische Bauforschung und Archäologie, Wien)

NIKOLAUSKAPELLE
BRUCK A. D. LEITHA

ANSICHTEN
BESTAND



NORDWEST-ANSICHT



SÜDWEST-ANSICHT UND SCHNITT C-C

- ALTBAU SANIERUNGSBEDÜRFTIG
- ALTBAU RENOVIERTE
- NEUBAU BESTAND
- ABRUCH
- NEUPLANUNG



NIKOLAUSKAPELLE
BRUCK A. D. LEITHA

ANSICHTEN
BESTAND



SÜDOST-ANSICHT



NORDOST-ANSICHT

- ALTBAU SANIERUNGSBEDÜRFTIG
- ALTBAU RENOVIERTE
- NEUBAU BESTAND
- ABRUCH
- NEUPLANUNG



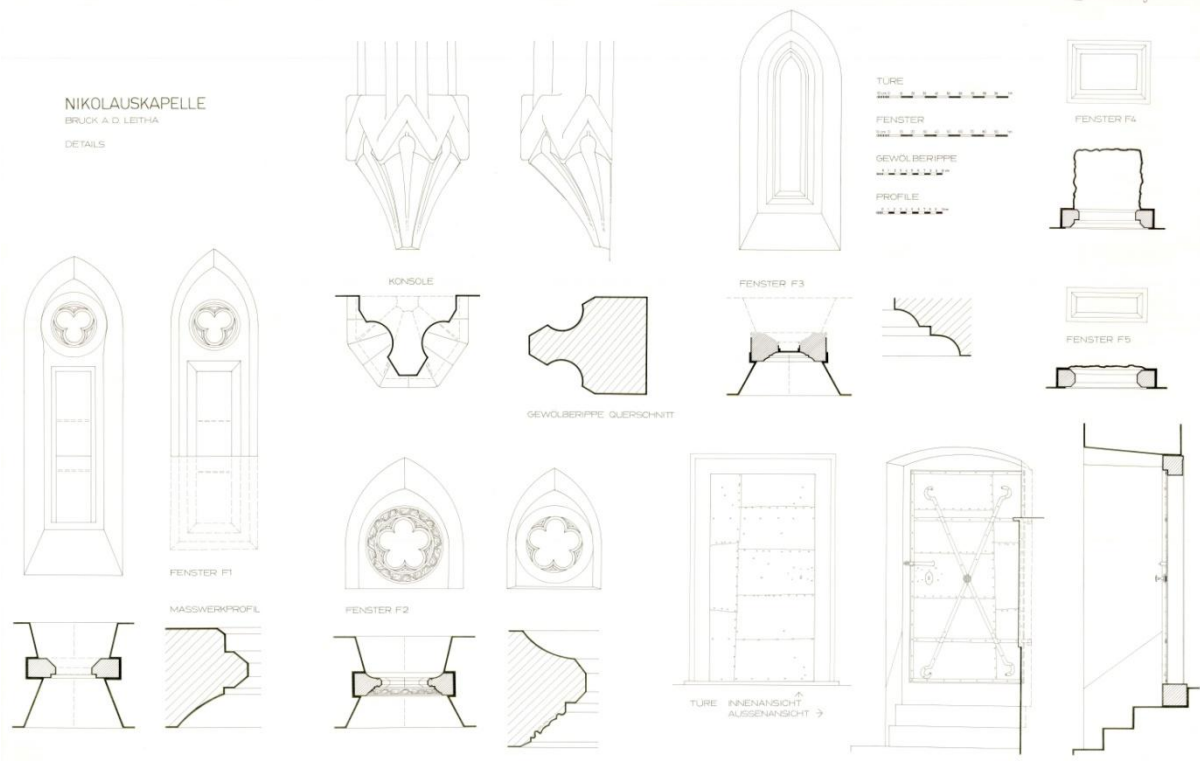


NIKOLAUSKAPELLE
BRUCK A. D. LEITHA

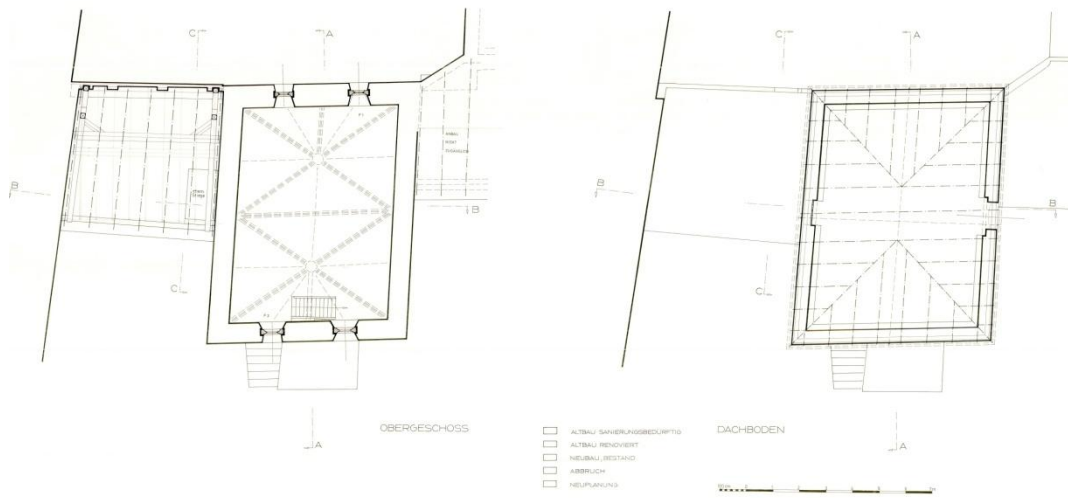
AXONOMETRIE
REKONSTRUKTION
PLANUNG



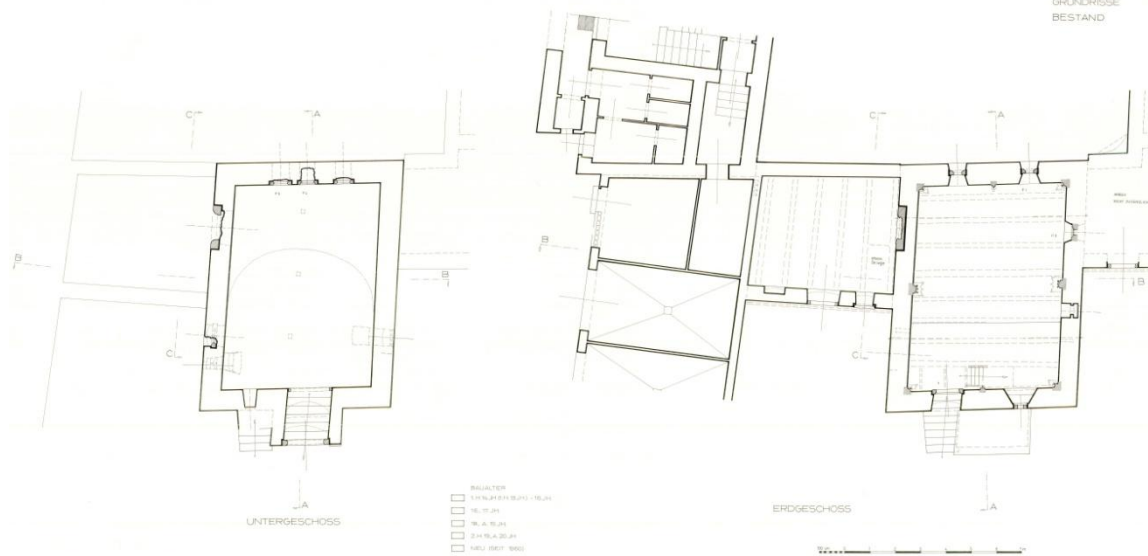
NIKOLAUSKAPELLE
BRUCK A. D. LEITHA
DETAILS

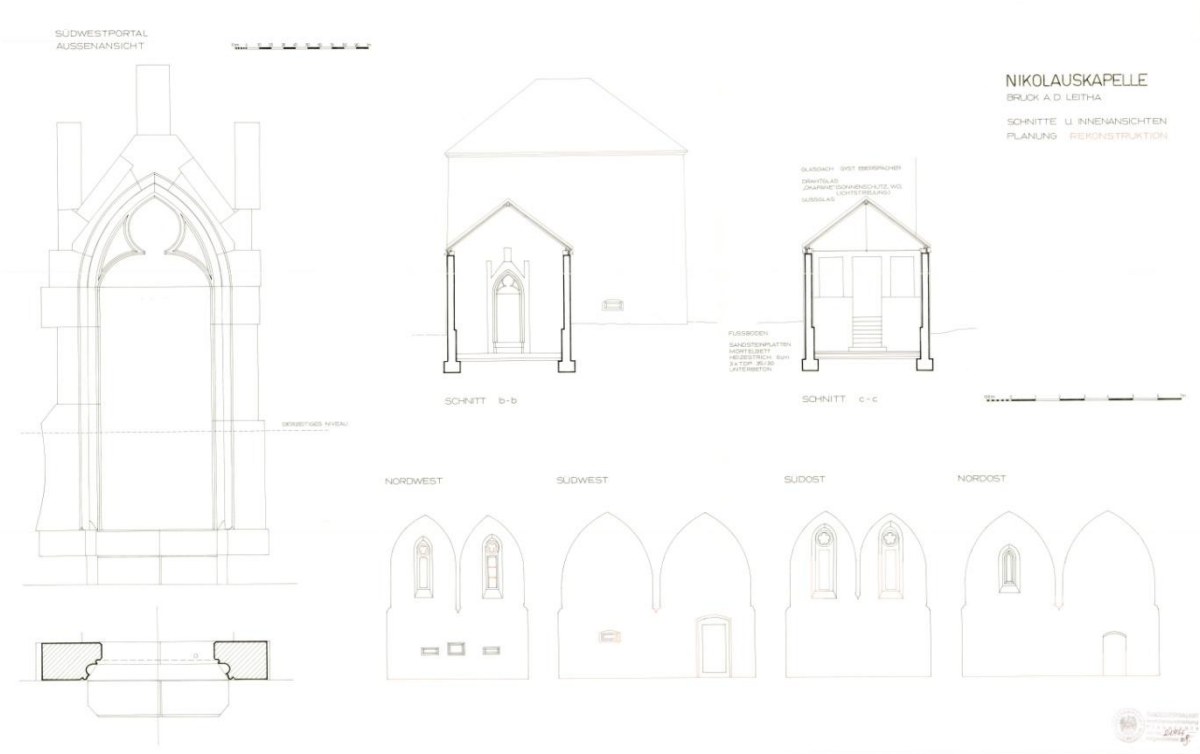


NIKOLAUSKAPELLE
BRUCK A. D. LEITHA
GRUNDRISSSE
BESTAND



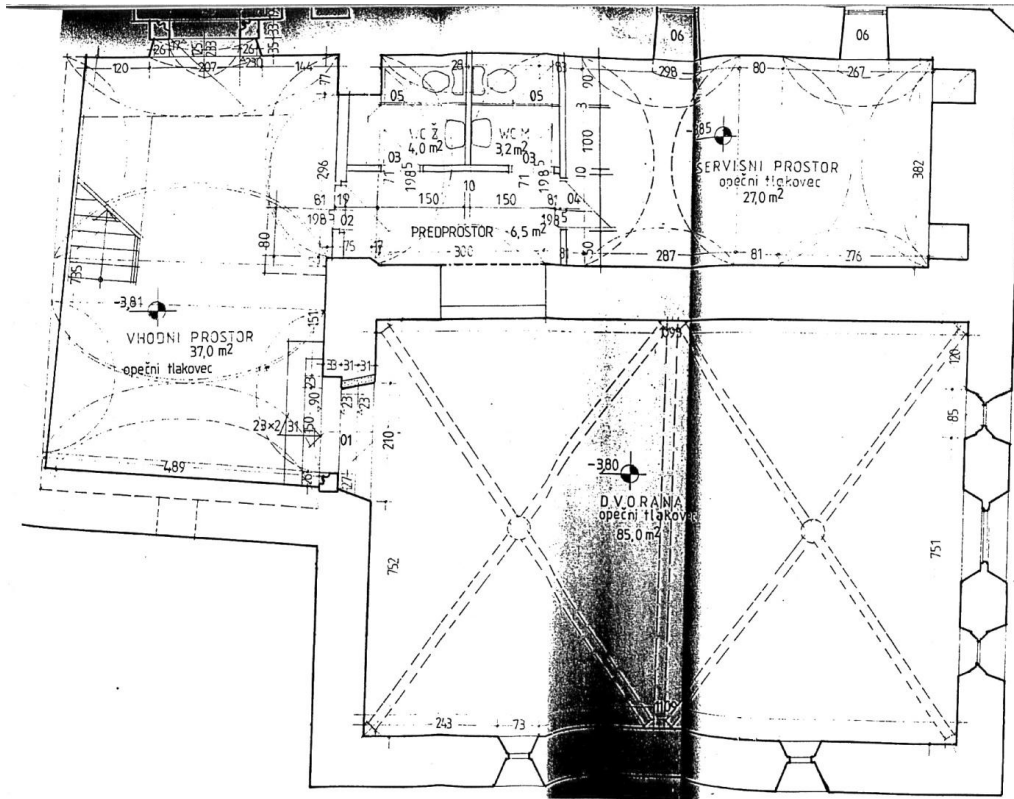
NIKOLAUSKAPELLE
BRUCK A. D. LEITHA
GRUNDRISSSE
BESTAND





Pläne der Synagoge von Maribor

(Smid, Andrej: Jüdisches Kulturzentrum, Synagoge, Architekturzentrum und drei Plätze, Diplomarbeit, TU Graz, 1998)



IV. UNTERLAGEN, VORENTWÜRFE

SYNAGOGA

PLAN 1995

